Zeitschrift der Deutschen in der Tschechischen Republik

LandesECHO

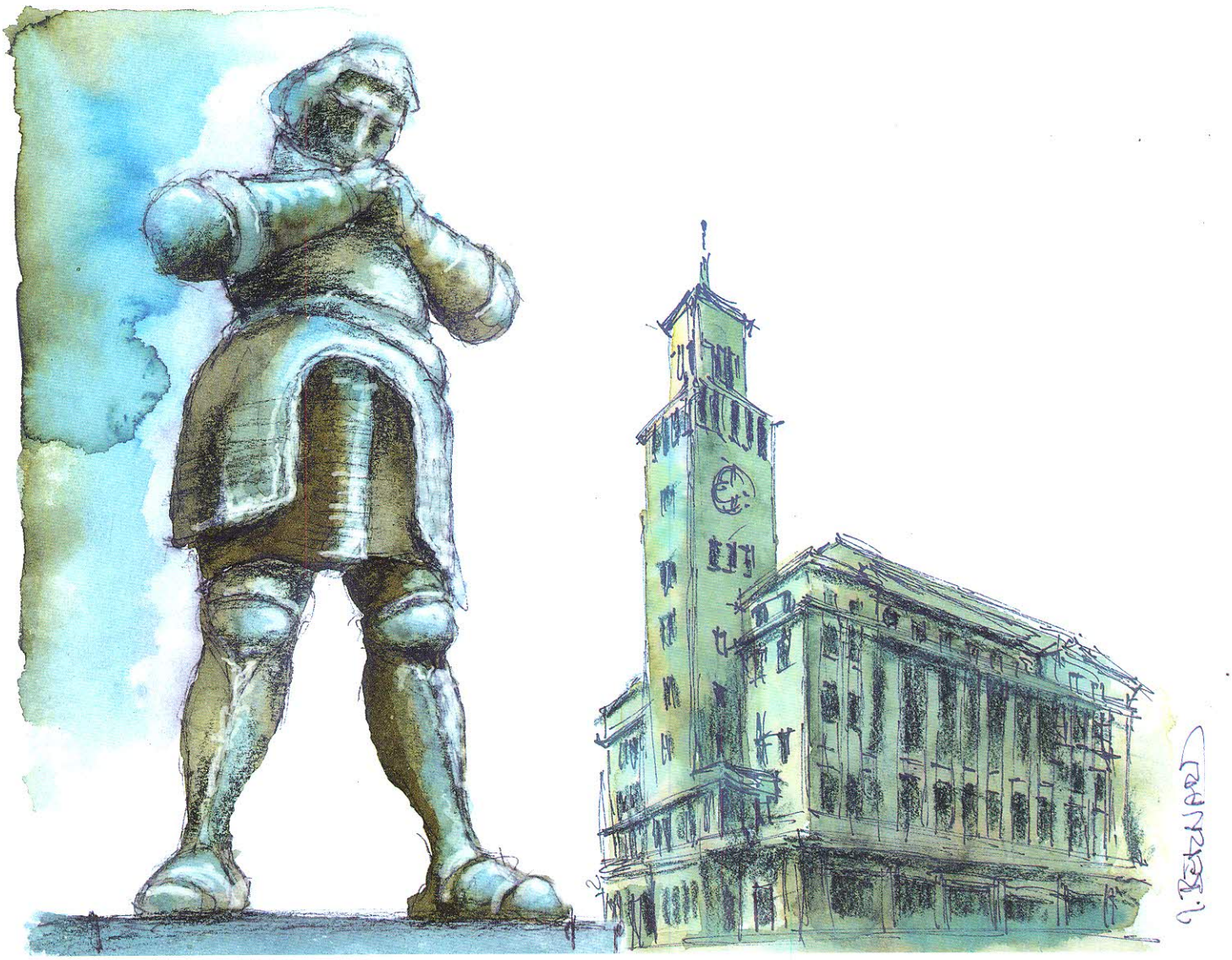
Prag, 18. 2. 2016 | Nr. 2 Jahrgang 3 | 22,00 Kč

www.landesecho.cz

Der vertriebene Ritter

Wo ist Deine Heimat, Tschechische Republik?

Mit Franziskus durchs Kuhländchen



Das LandesEcho erscheint monatlich und wird herausgegeben von der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Es versteht sich als Medium des deutsch-tschechischen Dialogs.

AUSWÄRTIGE KULTUR- UND BILDUNGSPOLITIK KUNST- UND KULTURAUSTAUSCH FORSCHUNG FÖRDERUNG DEUTSCHER MINDERHEITEN BIENNALEN DIALOG WISSEN- SCHAFTLICHE STUDIEN ZIVILE KONFLIKTBEARBEITUNG PROJEKTFÖRDERUNG AUSSTELLUNGEN FORTBILDUNG AUSTAUSCH- PROGRAMME VERNETZUNG KUNSTVERMITTLUNG KONFERENZEN KUNST- FÖRDERUNG PUBLIKATIONEN INTERNATIONALE KULTUR- BEZIEHUNGEN BIBLIOTHEK

ifa Institut für Auslandsbeziehungen

www.ifa.de

Editorial

ALEXANDRA MOSTÝN

Liebe Leserinnen und Leser,

einige von Ihnen haben uns in letzter Zeit gefragt, warum wir denn so kritisch gegenüber Präsident Miloš Zeman sind. Dazu kann ich nur sagen: Nicht, weil wir es unbedingt sein wollen. Ich persönlich habe nur positive Erfahrungen mit Zeman gemacht, als ich ihn insgesamt drei Mal während seiner Zeit als Ministerpräsident interviewte. Einmal bei Becherovka, einmal über Campari und einmal bei Portwein, was zu einer durchaus angenehmen Atmosphäre beitrug.

Dennoch, bei aller Liebe: Als Präsident darf Zeman nicht über Kritik stehen. Und seine Rhetorik in der (in Tschechien bislang eingebildeten) Flüchtlingskrise ist brandgefährlich. Inwiefern und warum erfahren Sie auch in dieser Ausgabe des LandesEcho. Nein, wir sind kein politisches Magazin und haben auch keine entsprechenden Ambitionen. Aber als Zeitung der Deutschen vertreten wir ein bestimmtes liberales Wertesystem, das wir auch gerne hochhalten. Nicht als Kritik, sondern als Spiegel.

Sie, liebe Leserinnen und Leser sind dafür unser Spiegel. Lesen Sie uns kritisch! Aber (hoffentlich) auch mit etwas Vergnügen und Interesse.

ALEXANDRA MOSTÝN

INHALT

Editorial ..... Seite 3

Mein Bild des Monats ..... Seite 4

Der vertriebene Ritter ..... Seite 6

Die Stille über der Moldau ..... Seite 8

Schulterschluss im Schatten des Kreml ..... Seite 9

Wo ist Deine Heimat, Tschechische Republik? ..... Seite 10

Zwei gegen den Rest Europas ..... Seite 11

Im Gespräch: Josef Zlamal ..... Seite 12

Bernstein in neuem Glanz ..... Seite 14

Wenn Opernkostüme erzählen ..... Seite 15

Im wilden Sudetistan ..... Seite 16

Forum der Deutschen ..... Seite 17

Unterwegs ..... Seite 26

Unterwegs ..... Seite 27

LandesQuiz ..... Seite 28

Panorama ..... Seite 29

Das letzte Wort: Schmidts Katze ..... Seite 30

LANDESECHO

Redaktion:
Alexandra Mostýn – Chefredakteurin
Tomáš Randýsek – ifa-Redakteur
Alžběta Rubriciusová – Redaktionsassistentin
Hans-Jörg Schmidt – Politik, Kommentare
Lucie Drahonovská – Kultur
Martin Karlík (Ostböhmen), Jan Schanelec -Riesenburg (Südmähren)
Irena Bourová – Grafik
Vladimír Trčka – Layout
Vocelova 602/3, 120 00 Praha 2
Tel./Fax: 235 365 903; Tel.: 235 354 282
E-Mail: redaktion@landesecho.cz
www.landesecho.cz

Herausgeber:
Landesversammlung der deutschen Vereine
in der Tschechischen Republik e.V.

Verantwortlich:
Mgr. Martin Dzingel – Präsident der LV

Anschrift:
nám. 14. října 1, CZ – 150 00 Praha 5
Tel: 233 344 410, Fax: 233 344 372
E-Mail: dzingel@landesversammlung.cz

Typografie und Druck:
Typografik centr
Jiráskovo nám. 24, Plzeň 326 00

Die Zeitschrift wird mit finanzieller Unterstützungder Regierung der ČR, durch das KM ČR, herausgegeben.
Eine Redakteursstelle wird durch das Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (ifa) in Stuttgart finanziert. Mit Namen gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und des Herausgebers dar. Für unangeforderte Beiträge übernehmen wir keine Garantie. Wir behalten uns das Recht vor, eingesandte Beiträge zu kürzen.
Reg.-Nr.: MK ČR E 7438
Redaktionsschluss für Ausgabe Nr. 3/2016: 7. 3. 2016. Erscheint monatlich.

Abonnieren Sie das LandesECHO!

Mit einem Abonnement des LandesECHO unterstützen Sie die deutsche Minderheit in der Tschechischen Republik.

Ja, ich möchte das LandesECHO für ein Jahr (12 Ausgaben) abonnieren:

- ◯ als Druckausgabe innerhalb der Tschechischen Republik für 273 CZK jährlich
- ◯ als Druckausgabe nach Deutschland, Österreich, Schweiz für 33 Euro jährlich
- ◯ als e-Paper innerhalb der Tschechischen Republik für 250 CZK jährlich
- ◯ als e-Paper-Förderabo außerhalb der Tschechischen Republik für 24 Euro jährlich

Name: .....

Adresse: .....

Telefon: ..... *Fax/Mail:* .....

Datum: ..... *Unterschrift:* .....

Die ausgefüllte Bestellung schicken Sie an:

LandesECHO, Vocelova 602/3, 120 00 Praha 2, per Fax an + 420 235 365 903 oder per Mail an redaktion@landesecho.cz

CZ E6E RLAND
Porsche Plzeň

Foto: Richard Šulko

Persönliche Note

Sie sind alphanumerisch, können also Zahlen und Buchstaben enthalten, haben meist fortlaufenden Charakter und haben ihren festen Platz am Fahrzeug. Die Rede ist von Kraftfahrzeug-Kennzeichen, vulgo „Nummernschildern".

Aus dem gemischten Zahlen- und Buchstabensalat ließ sich zumindest früher auch von Laien der Herkunftsort des Fahrzeughalters herauslesen. Das führte gern zu Verallgemeinerungen bezüglich einer gewissen gefühlt regional gehäuften Fahruntauglichkeit der Fahrzeughalter. Seit Anfang 2015 ändert sich das Kennzeichen in Tschechien aber nicht mehr, nur weil man etwa sein Fahrzeug an einen Halter in einem anderen Kürzelgebiet verkauft. Diese Maßnahme soll zwar primär Bürokratie abbauen helfen und nicht Vorurteile, aber ein kleiner Nebeneffekt stellt sich vielleicht doch ein.

Lokalpatrioten müssen nun aber nicht um ihre Individualität am eigenen Kfz fürchten. Im Gegenteil: Sie können ihr Auto noch persönlicher machen. Seit dem 1. Januar 2016 gibt es in Tschechien nun die Möglichkeit, Wunschkennzeichen registrieren zu lassen. Natürlich hat auch das wieder einige Haken. Da wäre zunächst der stolze Preis von 5 000 Kronen pro Kennzeichen, für ein Auto insgesamt also 10 000 Kronen. Zudem sind Unflätigkeiten ebenso verboten wie die Nachahmung zu Behörden gehörender Kennzeichen. Weiterhin müssen die Buchstaben G, O, Q und W, sowie die Kombination CH aufgrund der Verwechslungsgefahr außen vor bleiben.

Richard Šulko, Vorsitzender des Bundes der Deutschen in Böhmen aus Netschetin (Nečtiny), hat bei seinem Wunschkennzeichen einen geschickten Platzhalter für das verbotene „G" in „Egerland" gewählt. Mit ein wenig Fantasie klappt es eben auch mit dem Unmöglichen. Und alphanumerisch ist es so auch wieder.

tra

Foto: Vn Van Gore/wiki

Der vertriebene Ritter

Nachdenklich steht er da, der Rüdiger von Bechelaren. Sein Schwert liegt in seinem Armen, seine Hände sind zum Gebet gefaltet. Knapp drei Meter hoch und in Bronze gegossen kämpft der Ritter einen inneren Kampf mit sich selbst: Soll er auf der Seite des Hunnenkönigs Etzel, dem er einst die Treue schwor, gegen seine neue Verwandtschaft aus Burgund kämpfen? Es war dieses Moment der inneren Zerrissenheit, das der Pilsener Bildhauer Franz Metzner einfangen wollte, als er zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Rüdiger-Statue schuf, die 1913 enthüllt wurde. In der Nibelungensage, diesem urdeutschen Heldenepos, dem Rüdiger entsprang, bleibt der Ritter seinem Eid treu und geht für seinen König, ganz wie es der germanische Sittenkodex forderte, in den Tod. Die Figur des Rüdiger von Bechelaren, die historisch nicht eindeutig belegbar ist, gilt vor allem als Symbol für Gefolgschaftstreue.

Eine Frage der Bedeutung

„Die Deutschen sehen in dieser Statue etwas ganz anderes als die Tschechen", sagt Jaroslav Řezáč, Stadtrat im nordböhmischen Gablonz an der Neiße (Jablonec nad Nisou). „Wir sehen da nur einen Mann in Rüstung", erklärt Řezáč, der im Gablonzer Stadtrat sitzt. In der 50 000 Einwohner-Stadt am Fuße des Isergebirges streitet man sich um den treuen Rüdiger. Denn dessen drei Meter hohe Bronzestatue galt zwischen 1930 und 1945 als ein Wahrzeichen von Gablonz. Anlässlich des 160. Jubiläums seiner Erhebung zur Stadt will eine Initiative die Statue an ihrem angestammten Platz vor der Kirche zurückbringen.

> Rüdiger galt bei seiner Ankunft im Allgäu als Revanchistendenkmal.

„Als ich zum ersten Mal Bilder von der Rüdiger-Statue sah, war ich begeistert von ihrer bildhauerischen Pracht und ihrer Ausdrucksstärke", sagt einer der Begründer der Initiative, der akademische Bildhauer und Pädagoge Jiří Dostal. „Da habe ich zum ersten Mal begriffen, was für eine Stadt Jablonec damals war", sagt er.

Damals war es vor allem eine andere Stadt: Über 90 Prozent der Einwohner von Gablonz waren Deutsche. „Das deutsche Element, hat sich 1918 und 1938 separatistisch verhalten", meint Stadrat Řezáč, der eine Heimkehr des Rüdiger nach Gablonz vehement ablehnt. „Wir sollten nicht vergessen, dass die, denen eine gewisse Initiative ein Denkmal errichten will, diejenigen sind, die nicht mit uns leben wollten und unsere tschechischen Ansprüche auf Gablonz und seine Umgebung nicht anerkannten", sagt der Stadtrat und warnt: Wir müssen aufpassen!"

Lebendige Partnerschaften

Wie er denken, so zeigen verschiedene Umfragen rund ein Drittel der heutigen Gablonzer. „Das sind die, für die Geschichte der Stadt erst 1945 beginnt", meint Libor Behúl, einer der wenigen Gablonzer mit deutschen Wurzeln, die heute noch in der Stadt leben. Behúl selbst ist als Deutscher immer mal wieder Anfeindungen ausgesetzt. Als Geschichtslehrer am Dr. Randa-Gymnasium setzt er sich ▶

unermüdlich für gute Beziehungen zwischen den heutigen und den vertriebenen Gablonzern und deren Nachkommen ein. So hat Behúl schon 1994 eine Schulpartnerschaft zwischen Gablonz und Neugablonz in die Wege geleitet. Die Vertriebenenstadt bei Kaufbeuren im Allgäu pflegt auch eine Städtepartnerschaft mit der Isergebirgsmetropole. „Gemeinsam haben wir schon Symposien und Ausstellungen zur Geschichte der Stadt organisiert", erzählt Behúl. Auch die Beziehungen zwischen den Schülern gestalten sich sehr lebendig, sagt er. „Den Kindern macht der Austausch Spaß. Die wollen sich aber nicht unbedingt nur mit der Geschichte auseinandersetzen. Die haben ihre ganz eigenen Themen und Interessen, die sie verbinden", meint Behúl.

Sollte die Rüdiger Statue tatsächlich wieder auf ihrem Platz vor der Gablonzer Herz-Jesu Kirche stehen, wird die ein weiteres Bindeglied zwischen Gablonz und Neugablonz bilden. Denn dorthin hat das Schicksal den Rüdiger wie auch so viele andere Gablonzer verschlagen. Dabei war der Ritter, der in der Nibelungensage aus dem Gebiet des heutigen Oberösterreich entstammt, ein Wahl- oder Zufallsgablonzer.

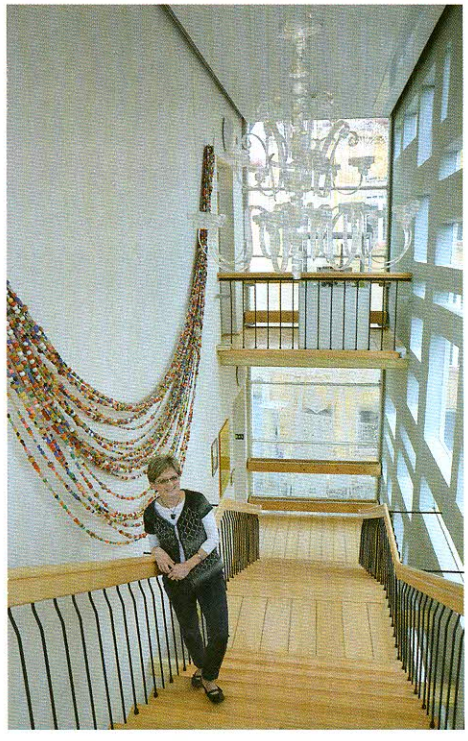
Odyssee in den Westen

Ursprünglich sollte der treue Ritter nämlich in Wien stehen. Die Stadt hatte 1904 den Bildhauer Metzner beauftragt, einen Nibelungenbrunnen zu schaffen, der den Platz vor der Votivkirche an der Wiener Ringstraße bereichern sollte. Das ambitionierte Vorhaben zerschlug sich allerdings schon, kaum war die erste der Sagenfiguren, die den Brunnen schmücken sollten, fertiggestellt: Rüdiger.

Die Stadt Gablonz hatte es indes zu einigem Reichtum gebracht. Der bis heute legendäre Bürgermeister Josef Pfeiffer hatte dank einer geschickten und offenen Politik den Handel mit Gablonzer Glas und Bijouterie enorm vorangetrieben. Der Stadt ging es gut. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zahlte Gablonz in etwa so viele Steuern nach Wien, wie ganz Dalmatien. Im Jahre 1924 kaufte die Stadt die Rüdiger-Statue für 50 000 Kronen.

„Viele behaupten, Rüdiger habe nichts mit der Geschichte von Gablonz zu tun. Das stimmt aber nicht, sagt Stadtrat Petr Louda, der wie Libor Béhul stolz darauf ist, aus einer richtigen, sprich deutschstämmigen, Gablonzer Familie zu stammen. „Rüdiger und die Geschichte wie er nach Gablonz gekommen ist, symbolisiert eindeutig die Goldene Ära unserer Stadt", sagt Louda.

Und die muss wahrlich golden gewesen sein: Weitere 700 000 Kronen wandte die Stadt auf, um einen Brunnen zu bauen, dessen Relief nach Metzners ursprünglichen Entwürfen angefertigt wurde. Im Jahre 1931 wurde der Brunnen eingeweiht. Der treue Rüdiger hatte endlich eine Heimat gefunden. Alte Bilder zeigen eine monumentale Figur, die sich vor dem majestätischen Kamm des Isergebirges erhebt.



1) Milada Valečková sieht in Gablonz andere Probleme als eine Statue.

Heute steht die Statue in Alpennähe, in einem kleinen Park in der Stadt Neugablonz. Wie fast alles Deutsche wurde Rüdiger 1945 aus Gablonz vertrieben. Und bezeichnenderweise durch ein sowjetisch anmutendes Kriegerdenkmal ersetzt. Zuerst musste Rüdiger in die innere Vertreibung – lange Jahre lag die Statue des berühmten Bildhauers, vergessen zwischen Abfällen auf einem Lagerhof herum. Zum großen Bedauern vieler Gablonzer, die schon 1954 erste Versuche starteten, die Statue in die neue Heimat zu holen. Das gelang aber erst während der Tauzeit des Prager Frühlings in den 1960er Jahren.

Weil sie Devisen brauchte erinnerte sich die Tschechoslowakei an das Erbe, das ihre Deutschen mehr der weniger freiwillig hinterlassen hatten, und bot Rüdiger für 10 000 US-Dollar über einen Münchner Kunsthändler zum Verkauf an. Das Geld spendeten zwei Vertriebene: die Neugablonzer Unternehmer Otto Walter und Alfred Prediger. Vor knapp 50 Jahren, am 17. Februar 1968 kam Rüdiger in Neugablonz an. Doch auch dort wurde er nicht unbedingt überall mit offenen Armen empfangen. Im Westdeutschand des Jahres 1968 tobte der gesellschaftliche Diskurs um die deutsche Vergangenheit und deren Bewältigung. Genauso, wie heute viele Gablonzer die treue Sagengestalt als ein Symbol deutscher Übermacht sehen oder sehen wollen, so galt Rüdiger bei seiner Ankunft im Allgäu als Revanchistendenkmal, über das, vor allem in der lokalen Presse, heiß diskutiert wurde.

Prioritäten setzen

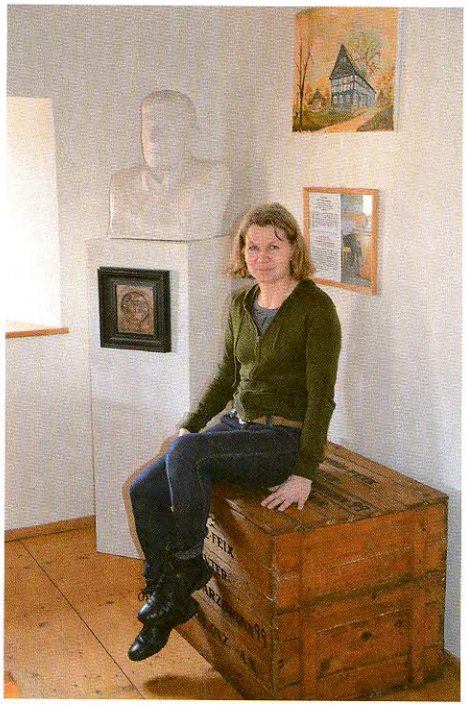
Doch Rüdiger steht und gilt heute als das einzige Wahrzeichen einer deutsch-böhmischen Stadt, das mit den Vertriebenen in die neue Heimat gekommen ist. In Gablonz würde er auch nur einen Zwillingsbruder bekommen, eine Kopie. Die Ausschreibungen dafür sind zwar schon vorbereitet. Aber ob Rüdiger eines Tages wirklich wieder die Stadt schmücken oder endgültig als Symbol des hässlichen Deutschen in die Stadtgeschichte abgeschoben werden wird, bleibt abzuwarten. Bürgermeister Petr Beitl, so sagt man in der Stadt, sei der Idee nicht abgeneigt und warte nur, bis den Gegnern des Rüdiger die Argumente ausgehen. „Da kann er lange warten", lacht Libor Behúl. „Die haben nämlich gar keine Argumente."

2) In der Vertreibung in Neugablonz steht Rüdiger in einem Park und nicht ganz so monumental an, wie einst.

Foto: 1) tra; 2) Vn Van Gore/wiki

Foto: tra

„Eigentlich hat Jablonec ja ganz andere Probleme, als irgendeine Statue", meint Milada Valečková, Direktorin des Museums für Glas und Bijouterie in Jablonec. Das Stadtbild gibt ihr Recht. Selbst an den modernen Prachtbauten an den Plätzen im Zentrum der Stadt blättert der Putz ab. Man sieht noch viele halbverfallene alte Bauten, alles voran das einzigartige Schlaraffia-Schlösschen, das dem Verfall unter Zustimmung von Prag aus preisgegeben wurde. Stumme Zeugen für das Desinteresse der Stadt an ihrer deutschen Geschichte? „Die deutsche Frage erweckt hier noch immer die Gemüter", sagt Milada Valečková, die erst vor vier Jahren aus Mähren nach Jablonec gekommen ist. Das Museum, das in verschiedenen Expositionen die Geschichte der Glas-und Bijouteriekunst in Gablonz darstellt, hat, so die Direktorin viele deutsche Besucher, unter ihnen auch viele Vertriebene. Die Ausstellungsstücke sind dennoch nicht auf Deutsch gekennzeichnet. „Meine Vorgängerin war nicht besonders aufgeschlossen gegenüber allem Deutschen, das muss irgendwelche persönlichen Gründe haben, ich weiß nicht", sagt Valečkova und zuckt mit den Schultern. „Aber wir haben einen modernen Audio-Guide, auch in deutscher Sprache", versichert sie.



Petra Laurin pflegt im Haus der Verständigung das deutsche Kulturerbe der Region.

Verständigung als Ziel

Auch wenn Gablonzer Bijouterie erst mit den deutschen Siedlern ins Isergebirge kam, so wird das kulturelle Erbe der Deutschen im Museum nicht unbedingt als solches angepriesen. Ein paar Kilometer außerhalb des Stadtzentrums, im Stadtteil Rýnovice (Reinowitz) steht das „Haus der deutsch-tschechischen Verständigung", eines der ältesten erhaltenen Häuser der Stadt aus dem 17. Jahrhundert – einzig dank des Vertriebenen Franz Rieger, der das Haus bis zu seinem Tod finanziell und ideell unterstützte. Inzwischen gehört das Haus zur Bürgerinitiative „Verständigung", die dort Deutschkurse organisiert und regelmäßige Veranstaltungen durchführt „Heute zeigen wir zum Beispiel einen Film über die Brünner Villa Tugendhat, den uns das Goethe-Institut in Prag ausgeliehen hat", sagt Petra Laurin, die Leiterin des Hauses. Zusammen mit ihrer Kollegin Christa Petráskova hat Laurin gerade ein Buch über die Vertreibung der Deutschen aus dem Isergebirge herausgegeben. „Auf Tschechisch", lacht Laurin, „an der deutschen Übersetzung arbeiten wir noch". Das Haus will ein Ort sein, in dem die lange deutsche Geschichte von Jablonec nicht vergessen wird. Auch mit Rüdiger will man sich in naher Zukunft näher befassen. „Zusammen mit dem Isergebirgsmuseum in Neugablonz planen wir eine gemeinsame Ausstellung über Rüdiger", sagt Laurin.

Vielleicht ist bis dahin schon endgültig über das weitere Schicksal des Ritters in Nordböhmen entschieden. Stadtrat Petr Louda ist zuversichtlich, dass Rüdiger seinen Platz auf der Herz-Jesu Kirche einnehmen wird. Die wird heute noch von einem großen Parkplatz dominiert. Vielleicht findet die treue Sagengestalt ihre böhmische Bestimmung ja als größter Parkplatzwächter des Landes. Die Diskussion um sie zeigt jedoch, wie empfindlich bis heute in Tschechien mit der deutschen Vergangenheit umgegangen wird. Aber kann man Vergangenheit auslöschen? Vom Sockel stürzen wie eine Statue?

ALEXANDRA MOSTÝN

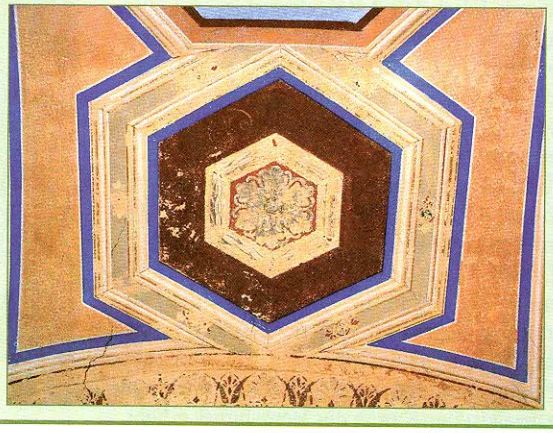
Libr Behúl (links) und Petr Louda (rechts) würden den Rüdiger gerne wieder vor der Herz-Jesu Kirche (im Bild) sehen)

VERLÄNGERUNG dank großen Interesses

Jüdische Spuren

im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet

Bis 25.2. 2016, täglich 10 - 18h
Haus der nationalen Minderheiten,
Vocelová 3, 120 00 Prag



Schulterschluss im Schatten des Kreml

Vollendet hat sich Anfang Februar der tschechische Schulterschluss mit Pegida. Die hatte Anfang Februar zu einer paneuropäischen Demonstration gegen den Islam aufgerufen. In Tschechien waren über 4000 Menschen dem Ruf gefolgt, um auf dem Burgvorplatz gegen eine drohende Islamisierung des Abendlands zu demonstrieren. Live-Schaltungen aus Dresden und Reden auf Tschechisch und Deutsch verschafften der Demo den Flair eines Grand Prix d´Eurovision der 1970er Jahre. Auch das Durchschnittsalter der Demoteilnehmer, geschätzte 58 Jahre, hatte etwas von Schlagerveranstaltung an sich.

„My jsme tady doma" – „Wir sind hier zu Hause" skandierten die Teilnehmer immer wieder zwischen den Reden auf Tschechisch, Deutsch und Englisch. Die drehten sich vor allem um zwei Feindbilder: den wilden Muselmanen und Angela Merkel.

„Die Flüchtlingskrise ist eine unbewaffnete Invasion junger Männer, die verdeckt an terroristische Organisationen gekoppelt sind", erklärte der Führer des „Block gegen den Islam", Martin Konvička gleich zu Beginn der Demonstration. Und brachte die Menge in Stimmung, ähnlich wie ein Animateur kurz vor der Live-Schaltung des Musikantenstadl. „Und wie sie mit uns umgehen wollen, haben sie in Paris und an Silvester gezeigt", gab Konvička noch drauf. Wir sind hier zuhause!

„Invasoren" als Wahlhelfer

Wer für die „Invasion" verantwortlich ist, machte kurz darauf Miroslav Lidinsky klar, ein Afghanistan-Veteran, der nach einem parteiinternen Zerwürfnis den Vorsitz der islamkritisch-populistischen Kleinpartei „Morgenröte" (Úsvít) übernommen hat, die hofft, die Flüchtlingskrise werde sie auch in den nächsten Wahlen über die Fünf-Prozent-Hürde hieven. „Wir wollen Merkel stoppen!", erklärte er. Denn Merkel, so der politisch ambitionierte Ex-Soldat, habe nicht nur den ganzen Schlamassel zu verantworten. Sondern fördere, zusammenmit ihren tschechischen „Kollaborateuren", Ministerpräsident Bohuslav Sobotka und Menschenrechtsminister Jiří Dienstbier „gesellschaftliche Parasiten", so Lidinsky.

Nachdem weitere Redner auf dem Podium direkt vor der Prager Burg ihren Bedrohungsphantasien freien Lauf gelassen hatten („Kinder können nicht mehr auf die Straße, „Infektionskrankheiten" „Aggressoren"), ertönte noch ein paar Mal der Ruf „Wir sind hier zuhause", bevor zum krönenden Abschluss von einer „Festung Europa fabuliert und dann endlich die tschechische Nationalhymne abgesungen wurde. Die beginnt bezeichnenderweise mit der Frage „Wo bin ich zuhause".

In einer multikulturellen Gesellschaft jedenfalls nicht. Wie viele Muslime in Tschechien zuhause sind, kann keiner ganz genau sagen. Laut der letzten Volkszählung von 2011 sollten es kaum mehr als 2000 sein. Die muslimischen Gemeinden jedoch sprechen von etwa 20 000. Unter ihnen auch viele Konvertiten und Konvertitinnen, in Tschechien gerne verächtlich „Arabellas" genannt. Die Flüchtlingswelle des vergangenen Jahres ist in Tschechien dabei so gut wie gar nicht eingeschlagen. Bis Ende September 2015 waren knapp 1000 Asylanträge eingereicht worden. Nur zehn Prozent davon von Menschen aus islamischen Ländern. Kein Wunder. Angesichts von Umfragen, in denen sich rund 80 Prozent der Tschechen gegen den Zuzug von Migranten aussprechen, setzt die Regierung auf Abschreckung: Wer als illegaler Migrant aufgegriffen wird, wird gefesselt in ein Asylheim gebracht, wo er als erstes sein Handy abgeben muss und am Ende seines, durchschnittlich 40tägigen Aufenthalts, mit einer Rechnung präsentiert wird: knapp zehn Euro für Kost und Logis pro Tag.

Foto: Petr Kralik/ctk

Da braut sich etwas zusammen: Lukoils Mann in Prag und Präsidentenberater Martin Nejedlý, Úsvít-Fraktionschef Marek Černoch und der Führer des „Block gegen den Islam" stehen fest hinter Zeman. Oder umgekehrt? Hier bei einer Demonstration am 17.11. 2015.

> Zemans Umfragewerte sind im Zuge seiner Flüchtlingsrhetorik auf 70 Prozent gesprungen

Absurd oder kalkuliert?

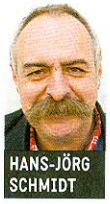
Dennoch beherrscht das Flüchtlingsthema die gesellschaftliche Diskussion wie kein zweites. Denn mit ihm wird Innenpolitik gemacht. Allen voran, Staatspräsident Miloš Zeman, der sich inzwischen zum Schutzpatron des tschechischen Islamhasses stilisiert hat und nicht müde wird, Flüchtlinge mit Terroristen gleichzusetzen. An der Demonstration vor seinem Amtssitz war Zeman zwar nicht dabei. Dafür aber hatte er schon Im November eine Kundgebung von Block gegen den Islam und der „Morgenröte" mit seiner Anwesenheit auf dem Podium geehrt. Unter den geladenen Gästen waren damals auch Pegida-Vertreter.

Zum einen ist Zemans anti-Islam-Gehabe rein populistisch. Seine Umfragewerte sind im Zuge seiner Flüchtlingsrhetorik auf 70 Prozent gesprungen, so hoch, wie noch nie in seiner inzwischen dreijährigen Amtszeit. Zum anderen nutzt Zeman die Diskussion und seine erstarkte Popularität dazu, gegen Ministerpräsident Bohuslav Sobotka zu intrigieren. Zeman, dessen Rachsucht schon spruchreif ist hasst den Vorsitzenden seiner alten Partei, der Sozialdemokraten, seitdem dieser ihm bei seiner ersten Präsidentschaftskandidatur 2003, die Stimme verweigert hat.

Aber Sobotka und seine Regierungsriege sind Zeman auch aus anderem Grund ein Dorn im Auge: Sobotka versucht die Flüchtlingsfrage in Zusammenarbeit mit Deutschland zu lösen. Die Regierungen beider Länder haben extra dazu einen Strategischen Dialog ins Leben gerufen. Zeman allerdings ist fest mit dem Kreml verbändelt. Nicht nur hat sich Zeman seine Kampagne zur Präsidentschaftswahl von Moskau aus finanzieren lassen. Er zählt auch einen Vertreter von Lukoil zu seinen engsten Beratern und hat ihm sogar jüngst einen Diplomatenpass verschafft. Aber auch Zemans politisches Alter Ego und Vorgänger im Präsidentenamt Václav Klaus, hat beste Verbindungen zum Kreml. Legendär zum Beispiel seine Freundschaft mit dem Karlsbader Unternehmer und einstigen KGB-Residenten Alexander Rebjonok. Ende Januar war Václav Klaus beim baden-württembergischen Parteitag der AfD mit einer Rede zu Gast. Ob auf Parteitagen, Demonstrationen oder verrauchten Hinterzimmern: Der rechte Rand Europas wächst zusammen. Ob Stuttgart, Dresden oder Berlin – die Achse aus Moskau führt auf jeden Fall über Prag.

ALEXANDRA MOSTÝN

NOTIZEN EINES ZUGEWANDERTEN BÖHMEN



HANS-JÖRG SCHMIDT

Wo ist Deine Heimat, Tschechische Republik?

Wie immer der Versuch Angela Merkels auf dem EU-Gipfel in Brüssel ausging, Europa auf eine gemeinsame Linie in der Flüchtlingsfrage zu bringen - der lag vor dem Redaktionsschluss dieser Ausgabe des LandesEcho. Eines ist klar: In den kommenden Wochen und Monaten steht die Idee von Europa auf dem Spiel.

In Tschechien gibt es mindestens zwei, die das völlig ungerührt lässt. Präsident Miloš Zeman und dessen Vorgänger Václav Klaus. Zeman hat zwar die EU-Flagge auf der Prager Burg hissen lassen. Das war es aber auch schon mit seiner Europabegeisterung.

Klaus und Europa haben nie zusammengepasst. Er hat zwar einst den Antrag zur Mitgliedschaft der Tschechischen Republik unterzeichnet, im Referendum über den Beitritt nach eigenen Worten dagegen votiert. So, als ob es eine Alternative für sein Land zur EU gebe, die er vorher immer verneint hat.

Keine Berührungsängste

Beide Präsidenten sträuben sich aktuell vor allem gegen die Flüchtlingspolitik Brüssels und namentlich Berlins. Klaus nimmt gern die Gelegenheit wahr, auf Tagungen der Alternative für Deutschland (AfD) zu sprechen. Jener Partei, die in Deutschland von den Problemen der Regierung mit der großen Zahl der Flüchtlinge profitiert, aber nicht einen einzigen vernünftigen Vorschlag zur Lösung der Probleme hat. Schlagzeilen machte immerhin die EU-Abgeordnete von Storch, die in einem Interview allen Ernstes meinte, deutsche Grenzer sollten notfalls auf Flüchtlinge schießen. Das ist freilich auch eine Lösung. Es gab ja schließlich schon mal einen Schießbefehl in Deutschland. Konkret an der innerdeutschen Grenze, herausgegeben zu Zeiten Erich Honeckers und seiner senilen SED-Kumpane.

Klaus ist sich nicht einmal zu schade, für die rechte Zeitung „Junge Freiheit" gegen die EU anzuschreiben, ein Blatt, das man in Deutschland nur mit ganz spitzen Fingern anfasst. Klaus ist offenkundig nichts mehr peinlich. Er versteht sich ja auch ganz prima mit Frankreichs rechtsradikaler Marine Le Pen.

Und Zeman? Kein Deut besser! Seine regelmäßigen Äußerungen über die Flüchtlinge sind - um es ganz deutlich zu sagen - skandalös. Wie auch sein gemeinsamer Auftritt am 17. November auf einer Bühne mit den Islamfeinden und auch vor extra aus Deutschland eingeladenen Pegida-Größen, die das Abendland vor dem „Flüchtlingsabschaum" retten wollen. Das Schlimme: Er hat seither in der Bevölkerung an Popularität weiter gewonnen. Die Zahlen sprechen für sich.

Seine böse Saat ging spätestens am 6. Februar auf, als die europaweite Pegida-Aktion gegen Asylanten zwar europaweit floppte - bis auf Prag. Dort musste man sich wundern, dass sich den Rechten selbst Eltern mit Kinderwagen, also „normale Bürger", anschlossen. Es waren auch solche „normalen Bürger", die ein Reporterteam von Český rozhlas angriffen - unter den Augen der Polizei, die nichts dagegen unternahm. „Normale Bürger", die vermutlich auch Beifall klatschten, als die Meldung kam, dass ein Brandanschlag auf ein Zentrum zur Hilfe für Flüchtlinge von Maskierten verübt wurde. Das erinnert an schrecklich peinliche Anschläge in Deutschland.

Doch Halt! Diese deutschen Verhältnisse haben einen noch ganz anderen Hintergrund: Es ist die Nähe von Klaus, Zeman und anderen zum Gegenpol der EU: zu Russland.

Alte Seilschaften

Klaus hat sich mit Putin immer prima verstanden. Die finstere Kundgebung am 17. November mit Zeman war von einer Jelena Vičanová angemeldet worden. Sie gilt als prorussische Aktivistin, die die Annexion der Krim durch Russland gutheißt und behauptet, in Kiew seien ausschließlich Faschisten am Werk. Zeman selbst arbeitete schon vor Anbeginn seiner Präsidentschaft 2013 eng mit Geschäftsleuten zusammen, die mit Russland verbunden sind. Einer seiner Berater ist Martin Nejedlý, der die russische Ölgesellschaft Lukoil vertritt. Außerdem ist Zeman gut mit dem russischen Oligarchen Wladimir Jakunin bekannt, der ihn wiederholt zu luxuriösen Konferenzen auf die griechische Insel Rhodos eingeladen hat.

Der Reporter des Magazins „Respekt", Ondřej Kundra, erinnerte daran, dass seit dem Beginn des Konflikts in der Ukraine in Tschechien zahlreiche prorussische Internetportale gegründet wurden, die ein Bild zeichnen, das der Kreml-Führung genehm ist. Die Reichweite dieserund anderer pro-russischer Portale sei nicht zu unterschätzen. Allein die Seite „Parlamentní listy" hat pro Monat 600.000 Nutzer. Ähnlich reichweitenstark seien Portale wie „Protiproud.cz" oder „Freeglobe.cz", die zu einer Mediengruppe gehören, die der prorussische Geschäftsmann Michal Voráček kontrolliert. Die schreiben seit knapp einem Jahr über kaum etwas anderes als über die Flüchtlingskrise - natürlich als Bedrohung für Tschechien und Europa.

> Kreml-Machthaber Putin ist in Tschechien beliebter als Angela Merkel.

Diese Propaganda zeigt Wirkung: Nach einer jüngsten Umfrage der Forschungsgesellschaft Stem ist Kreml-Machthaber Putin in Tschechien beliebter als Angela Merkel. 37 Prozent unterstützen Russlands Politik. Den Kurs der Bundeskanzlerin nur 24 Prozent. 2013 waren das noch 72 Prozent gewesen. Der katastrophale Vertrauensverlust Merkels sei allein auf die Flüchtlingskrise zurückzuführen.

Um es klar zu sagen: Merkels Flüchtlingspolitik ist gut gemeint, leider schlecht gemacht, hat sich aber auch auf den Rest Europas verlassen. Es ist auch an Tschechien, endlich zu entscheiden, wohin man in dieser Stunde will. 1989 hieß es: zurück nach Europa! Heißt es jetzt allen Ernstes: zurück gen Osten?

Illustration: Jiří Bernard

Zwei gegen den Rest Europas

LUBOŠ PALATA

Foto: Archiv

Paktieren gemeinsam gegen Brüssel: Jaroslaw Kaczynski und Viktor Orbán.

Vor fünfundzwanzig Jahren trafen auf der ungarischen Burg Visegrád die Präsidenten der Tschechoslowakei, Ungarns und Polens zusammen. Václav Havel, Árpád Gönz und Lech Walesa vereinbarten die Zusammenarbeit ihrer Länder bei dem Versuch, eine westliche Demokratie aufzubauen und ganz Mitteleuropa in die NATO und die EU zu bekommen.

Anfang dieses Jahres verhandelten auf der Burg Niedzica in der Woiwodschaft Kleinpolen an der Grenze zur Slowakei, Ungarns Premier Viktor Orbán und der ungekrönte Anführer des heutigen Polen, Jaroslaw Kaczynski. In vielerlei Hinsicht ging es um das genaue Gegenteil: wie man sich gegenseitig dabei unterstützen könnte, das westlich-demokratische System in den beiden Ländern zu demontieren. Und es ging darum, wie man die Europäische Union davon abhalten könnte, sowohl Orbán, aber vor allem auch Kaczynski, der mit der Demokratie-Demontage nach den Wahlen im Herbst erst angefangen hat, wirksam entgegentreten zu können.

Gegen Brüssel und Demokratie

Die „Niedzica-Gruppe" ist zweifellos ein weit schwächerer Verbund als die Visegrád-4. , in der zumindest der tschechische Premier Bohuslav Sobotka gegen demokratische Einschränkungen steht. Dennoch hat der Polen-Ungarn Pakt genug Macht, um Maßnahmen aus Brüssel zu erschweren, die in diesen Ländern die liberale Demokratie retten könnten. Für politische Sanktionen gegen Polen oder Ungarn wäre nämlich die einstimmige Zustimmung der anderen EU-Mitglieder nötig. Eine Einstimmigkeit, die durch diesen Pakt unmöglich gemacht wurde. Orbán erklärte nach dem Treffen an der polnisch-slowakischen Grenze, Ungarn werde unter seiner Führung keine Schritte Brüssels gegen Warschau unterstützen.

> Das Bündnis zwischen Kaczynski und Orbán leistet im Gegensatz zu Visegrád fast keinen konstruktiven Beitrag.

Das war eine starke Zusicherung, die Kaczynski und seiner Partei „Recht und Gerechtigkeit" (PiS) Selbstvertrauen gab. „Von welchen möglichen Sanktionen der EU ist hier die Rede? Einstimmigkeit gibt es nicht, also ist dieses Thema irrelevant", sagte einige Tage nach dem Treffen mit Orbán Kaczynski.

Für die Europäische Union und noch mehr für die Visegrád-Gruppe sind die neuentdeckten Sympathien zwischen Kaczynski und Orbán eine sehr schlechte Nachricht. Viktor Orbán, der 2010 an die Macht kam, in einer Zeit des vollständigen Zusammenbruchs des ungarischen Wirtschafts- und Politiksystems, wurde bislang als Anomalie betrachtet. Seine Demontage des liberal demokratischen Staates und seiner Institutionen stützte er auf eine bis dahin unvorstellbare Verfassungsmehrheit, mit der er bis 2014 disponieren konnte. Er hatte genug Macht, um eine neue, konservative und Horthys Ungarischem Königreich ähnelnde Verfassung durchzusetzen, alle Schlüsselpositionen im Staat zu besetzen, faktisch die öffentlich-rechtlichen Medien zu zerstören und sukzessive seine Leute auch im Verfassungsgericht unterzubringen. Er hatte die Macht, private Pensionsfonds zu verstaatlichen, Banken und Supermärkte hart zu besteuern, den Wechselkurs zu bestimmen, mit dem Hypotheken von Fremdwährungen in Forint überführt werden sollen, den Geschichtsunterricht und weitere Unterrichtsfächer zu verändern.

Mit der Europäischen Union, die nicht darauf vorbereitet war, dass sich ein Mitgliedsland von der Demokratie abkehren könnte, spielte er Katz und Maus. Manchmal, wenn ernsthafte Probleme drohten, machte er Brüssel kleine Zugeständnisse. Oder er blockierte die Beschlüsse der Union nicht, die seine Herrschaft in Ungarn eh nicht weiter betrafen. Er nutzte dabei auch die schützende Hand, die die bayerische CSU über ihn hielt. Dafür revanchierte er sich mit günstigen Investitionsbedingungen für bayerische Konzerne und weiteren Gegenleistungen.

Zurück zur autoritären Misere

Mit Kaczynski war sich Orbán vor zwei Jahren nur über eines uneins: Die Servilität gegenüber dem russischen Diktator Putin, von dem der russophobe Kaczynski überzeugt ist, er habe in Smolensk seinen Bruder, den Präsidenten Lech Kaczynski, ermordet, konnte Kaczynski Orbán nicht verzeihen.

Bei einer warmen polnischen Suppe siegten in Niedzica aber pragmatische Zukunftsinteressen über diese kleine Sünde der Vergangenheit. Für Kaczynski, der keinerlei Auslandserfahrungen hat, besitzt Orbán großes Wissen, wie man einer direkten Konfrontation mit Brüssel und Berlin vermeiden kann. Und dabei mit seinem Land nach Gutdünken verfahren kann. Sie sind sich auch darin einig, dass weder Warschau noch Budapest trotz Drucks aus Brüssel und Berlin muslimische Asylanten aufnehmen wollen. Orbáns Zaun, seit dessen Errichtung Ungarn keinen Asylsuchenden mehr aufgenommen hat, gilt ihnen als beste Lösung der Krise. Soll doch Angela Merkel sagen, was sie will.

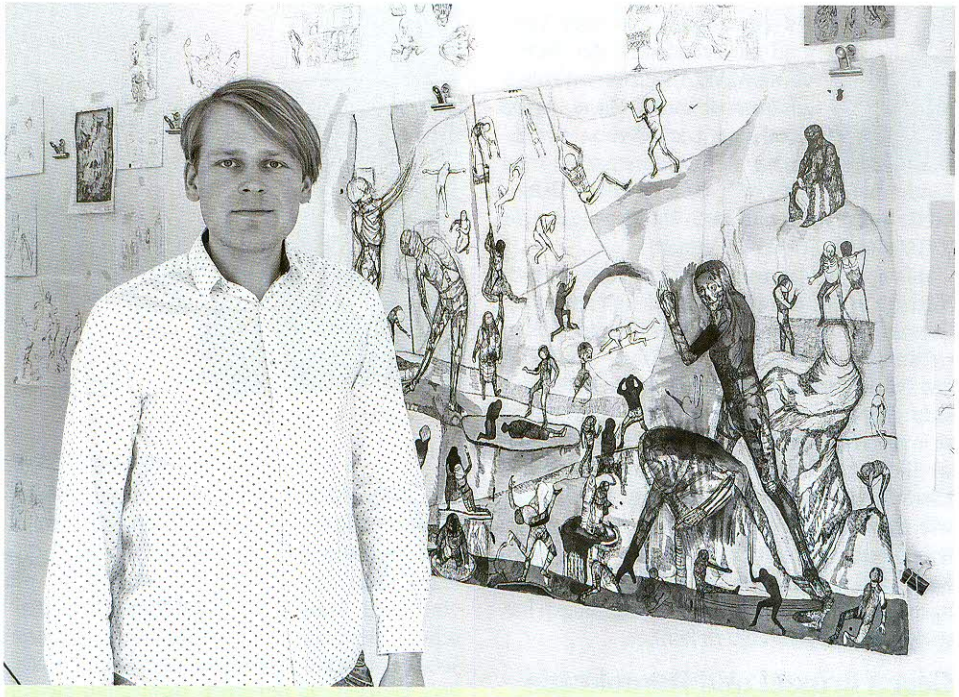
Das Bündnis zwischen Kaczynski und Orbán leistet im Gegensatz zu Visegrád fast keinen konstruktiven Beitrag. Zwischen den beiden Ländern liegt die Slowakei, Warschau und Budapest haben sich gegenseitig so gut wie nichts anzubieten. Und der ganze Plan, eine eingeschränkte Demokratie aufzubauen und ihre persönlichen Machtpositionen auf Jahre zu halten, bringt weder Polen, noch Ungarn, noch irgendeinem Teil Europas etwas Positives. Wie es auch sonst keine Form autoritärer Herrschaft tut. Der Niedzica-Pakt hat aber ein großes destruktives Potential und das auch für Länder wie Tschechien und die Slowakei. Einerseits dadurch, dass er die Möglichkeit zur Abkehr von bereits erworbenen demokratischen Freiheiten beweist, andererseits aber auch durch den Widerstand gegen den Teil des Westens und Westeuropas, die das als eine Fehlentwicklung betrachten. Der Orbán-Kaczynski-Pakt könnte zu einem Wendepunkt der mitteleuropäischen Geschichte werden. Er könnte das Ende der Bemühungen bedeuten, unseren Teil des Kontinents zu einem Teil des Westens zu machen und eine Rückkehr zu einem merkwürdigen Mitteleuropa der autoritären Regime einläuten. Zurück zu einem Mitteleuropa, wie es schon zwischen den Weltkriegen aussah, mit Ausnahme der Tschechoslowakei. Dieses Mitteleuropa brachte seinen Bewohnern nichts Gutes und endete schändlich und tragisch.

Der Autor ist Redakteur der Tageszeitung MF Dnes.

„Tusche-Zeichnungen sind Botschaften“

sagt der junge tschechische Künstler Josef Zlamal. Von der tschechischen Kunst, seinen eigenen Wegen und Plänen für die Zukunft erzählt er im Gespräch mit dem LandesEcho.

Foto: Josef Zlamal



LE Sie haben sich beruflich für die Kunst entschieden. Warum?

Das hat sich ganz natürlich entwickelt. Denn ich bin in die Familie Zlamal hineingeboren, in der die bildende Kunst schon immer im Mittelpunkt stand: Mein Großvater Wilhelm Zlamal (1915-1995, Anmerkung der Red.) sowie mein Vater Petr Zlamal haben sich ihr verschrieben.

LE Sie haben die Kunst sozusagen mit in die Wiege gelegt bekommen...

Ich war sechs, als mir man mir ein eigenes Atelier zur Verfügung stellte. Hier konnte ich mich frei entfalten. Meine Familie hat mich einerseits inspiriert, andererseits gab sie mir auch das notwendige Arbeitsumfeld. Dank meiner familiären Wurzeln konnte ich über Entwicklung, Sinn und Auftrag des Künstlerberufes im Kontext dreier Generationen nachdenken.

LE Erinnern Sie sich an Ihren Großvater Wilhelm?

Ja, ich erinnere mich an seinen weißen Arbeitskittel und den Farbgeruch, der ihn umgab. Für mich war es schon damals ein geheimnisvolles Umfeld, in dem mein Großvater sein ganzes Leben verbrachte. Seine täglichen Arbeitsrituale gingen fließend auf meinen Vater und später auf mich über. Als mein Großvater starb, war ich zwölf. Doch dadurch, dass er uns seinen umfangreichen Nachlass vererbt hat, konnte ich mich später leichter mit seiner Person und seinem Werk identifizieren.

LE Wie umfangreich ist denn sein Nachlass?

Es sind mehrere Hundert Bilder. Ich habe mir vorgenommen, sie an die Öffentlichkeit zu bringen, um sie einem breiten Publikum vorzustellen. Gemeinsam mit meinem Vater konzipierten wir in Olmütz die umfangreiche Ausstellung Příběh malířského genu (Die Geschichte des Maler-Gens), wo wir den Weg unserer Maler-Dynastie verfolgten. Sie umfasste das Werk meines Großvaters, meines Vaters sowie meine Arbeiten.

LE Inwieweit hat Sie diese Familienretrospektive persönlich bereichert?

Sie ermöglichte mir, Qualität, Bedeutung und Sinn unserer Werke besser zu beurteilen. Eine maßgebliche Rolle spielte dabei mein Studienaufenthalt in Deutschland. Er ermöglichte mir einen notwendigen Abstand. Denn erst nach meiner Rückkehr ist mir bewusst geworden, dass das, was meine beiden Vorfahren schufen, eine Allgemeingültigkeit und Qualität besitzt sowie einen unerschütterlichen Platz im Kontext der weltweiten Malerei einnimmt.

LE Wie bereicherte ihr Auslandstudium ihre eigene künstlerische Laufbahn?

Ich halte alle Auslandsaufente für äußerst wichtig. Die Konfrontation mit neuen Impulsen und Informationen stellt für mich zugleich eine Herausforderung als auch einen Antrieb für kommende Arbeiten dar. Es war auch erst im internationalen Kontext, dass ich mich der Konkurrenz gegenüber stellte. Und das spornte mich weiterhin an.

LE Zu Beginn Ihrer Karriere fokussierten Sie sich in Ihrem Schaffen auf Gemälde. Aber im Laufe der letzten Jahre sind zunehmend Tusche-Zeichnungen dazu gekommen. Haben Sie da bestimmte Vorbilder?

Zur Herzensangelegenheit wurde für mich die Kunst des Mittelalters. Die Werke von Albrecht Dürer, Hieronymus Bosch, Matthias Grünewald und anderen faszinieren mich einfach. Meine Zeichnungen beinhalten Zitate und Hinweise auf diese Künstler. Und wie Sie schon sagen, sie wurden für mich zu meinem bevorzugten künstlerischen Medium. Tusche-Zeichnungen sind für mich Botschaften.

LE Fühlen sie sich durch Ihr Werk einer bestimmten Künstlergruppe nah?

Ich habe stets nur das gemacht, woran ich selbst geglaubt habe. Daher bin ich eher ein Einzelgänger.

LE Gibt es Orte, mit denen sie sich tief verbunden fühlen?

Das hat sich im Laufe der Zeit viel verändert. Früher habe ich mich beinahe ängstlich an Orte geklammert. Dann kam ein Lebenszeitpunkt, in dem ich verstanden habe, dass ich mich überall dort wohl fühlen kann, wo mir Menschen nahe sind.

LE Einer der Ihnen nahe steht ist Ihr Kollege Richard Štipl, mit dem Sie häufig an Projekten und Präsentationen arbeiten ...

Richard und ich kennen uns bereits seit zwanzig Jahren. Er ist zufälligerweise am gleichen Ort wie ich geboren, also in Šternberk. Dort sind wir uns auch zum ersten Mal begegnet. ▶

Josef Zlamal

wurde 1983 in Šternberk geboren. Der Bildenden Kunst widmet er sich seit seiner Kindheit. 2004 ging er nach Bremen, um an der Hochschule für Künste zu studieren. Seine künstlerische Karriere startete er 2014 mit der erfolgreichen Präsentation Richard Stipl und Josef Zlamal. in der Dvorak Sec Contemporary. Zlamals Werke wurden 2015 auf internationalen Kunstmessen präsentiert, zum Beispiel in Basel, Madrid, Köln oder Shanghai. Auch in vielen Privatsammlungen in Deutschland, Spanien, in den USA, Mexiko und Tschechien sind Zlamals Bilder zu finden. Mehr Informationen über den Künstler finden Sie unter: www.josef-zlamal.com. *(ldr)*

LE Was verbindet sie denn außerdem?
Wir teilen ähnliche Werte und haben die gleiche Einstellung. Wie fühlen uns zur klassischen europäischen Kunst hingezogen. Vor allem zum Mittelalter. Thematisch behandeln wir beide die menschliche Existenz.

LE Ihre erste gemeinsame Ausstellung fand 2012 in Istanbul statt. Wie haben sie dort die Ausstellungsbesucher aufgenommen?
Die Reaktion der Besucher in Istanbul war hervorragend. So, dass wir spätestens seit diesem Augenblick gewusst haben, dass sich unsere Arbeiten, also Zeichnungen und Plastiken, miteinander gut ergänzen. Wir haben seit diesem Moment unsere Projekte gemeinsam entwickelt. Und das ist gut so.

LE Was würden Sie als Ihren größten Erfolg bezeichnen?
Das vergangene Jahr war für mich in vieler Hinsicht erfolgreich. Denn es wurde da vieles wahr, woran ich die letzten Jahre sehr intensiv gearbeitet habe und wovon ich träumte: Meine Arbeit wurde zum festen Teil des internationalen Kunstgeschehens. Ich hatte im vergangenen Jahr die einzigartige Möglichkeit, mit Richard Štipl an prestigereichen internationalen Ausstellungen teilzunehmen, unter anderem in Shanghai, Basel, Madrid, Miami oder in New York. Ich bin in ein schönes Atelier in einer Villa eingezogen, die in den 1930er Jahren gebaut wurde. Dort kann ich mich ungestört in meine neuen Projekte vertiefen. Mein Werk wurde zum Bestandteil

Foto: Josef Zlamal

der wichtigsten tschechischen Privatsammlung der Familie Lettenmayer. Es ist daher schwer zu sagen, was davon ich für das Größte halte, denn das Jahr 2015 wurde für mich zum Jahr der erfüllten Träume. Desto mehr freue ich mich auf die Herausforderungen des Jahres 2016.

LE Verraten Sie uns, was alles auf Sie zukommt?
Meine Pläne sind klar. In der ersten Hälfte des Jahres habe ich vor, viele Auslandsreisen zu unternehmen, die mir eine weitere Berufsrichtung zeigen werden. Dabei ist mir in letzter Zeit immer klarer geworden, dass Paris der ideale Ort wäre, wo ich mein zweites Atelier etablieren würde.

LE Aber wo kann man Ihre Werke derzeit in Tschechien sehen?
In Prag. Man kann mich jederzeit nach Absprache in meinem Atelier in Prag 8 besuchen.

Das Gespräch führte ***LUCIE DRAHOŇOVSKÁ.***

MR
MANAŽER ROKU
Wir suchen Persönlichkeiten aus Management und Wirtschaft!
MANAGER DES JAHRES
2015
21. APRIL 2016, PALÁC ŽOFÍN, PRAG
Weitere Informationen unter:
WWW.MANAZERROKU.CZ

Schon jetzt laufen die Nominierungen
für den 23. Jahrgang
des prestigeträchtigen Wettbewerbs.

INSPIRATION, ERFOLG, ANSEHEN
Entdecken Sie Geschichten, Vorbilder, Talente!

„Manažer roku" zeichnet die besten Manager
und Managerinnen aus, unabhängig von der Größe
der Firma oder Organisation.

Bernstein in neuem Glanz

Foto: Tim Kratochvil

Auf Trab hält den jungen tschechischen Musiker, Schauspieler und Sänger Vojtěch Dyk derzeit ein mutiges Projekt: eine Neuinszenierung der berühmten Messe von Leonard Bernstein. Mit einer einhundertköpfigen Chorbesetzung wird Dyk dieses opulente Werk in einer Weltpremiere am 6. März im mährischen Olomouc (Olmütz) aufführen. Danach wird die Messe (Mass) auch an vielen weiteren Orten Tschechiens ertönen, darunter in České Budějovice (Budweis), Brno (Brünn), Ostrava (Ostrau), Praha (Prag) und im Herbst auch in der ostböhmischen Stadt Hradec Králové (Königsgrätz).

Genie und Wahnsinn

In Bernsteins Werk, in dem während des Gottesdienstes einiges außer Kontrolle gerät, tritt Dyk in der Rolle des Zelebranten auf. Sein Part sei nicht einfach zu beschreiben, meint Dyk, denn die Messe sei vordergründig ein Musikwerk, weise aber auch viele Gemeinsamkeiten mit einem Theaterstück auf. „ Der Zelebrant ist ein junger Mann, der an sich glaubt und wahrscheinlich auch an Gott. Plötzlich brechen in seine Kirche Menschen ein, die an ihrem Glauben zweifeln. Daher versucht er sie davon zu überzeugen, dass auch in der heutigen Zeit Menschen glauben können, und dass es sich für sie auch irgendwie lohnt", beschreibt Dyk seine Rolle. Gleichzeitig reizt es ihn, dass man die Messe nicht einem bestimmten Genre zuordnen kann. „Bernsteins Opus kann man im Allgemeinen in keine Schublade stecken. Er hielt sich beim Komponieren an keine Grenzen. Das fasziniert mich", sagt Dyk. „In seiner Messe treibt Bernstein zwar alles auf die Spitze. Doch das vermischt er dann mit Anmut und auf eine Weise, die die Messe für mich zu einem der bedeutendsten Werke des 20. Jahrhunderts machen. Es ist ein buntes Allerlei, aber dabei genial zusammengefügt", schwärmt der junge Musiker.

Dabei ist Messe ist für ihn keinesfalls eine unbekannte Grösse. Bereits bei der tschechischen Erstaufführung im Jahre 1997 hat Dyk bei ihr mitgespielt. Damals hat man ihm die Rolle des Knaben anvertraut. In Dyks aktueller Aufführung geht es allerdings um eine reduzierte Fassung, die Leonard Bernstein für eine kleinere Chor-Besetzung und kleinere Räume bearbeitete. Dennoch werden insgesamt rund einhundert Mitwirkende auf der Bühne stehen. „Die Messe ist für jemanden geschrieben, der sich vorwiegend mit klassischer Musik beschäftigt. Ich singe aber vor allem Pop und nur selten Klassik. Daher stellt für mich die Messe eine große Herausforderung dar", sagt Vojtěch Dyk.

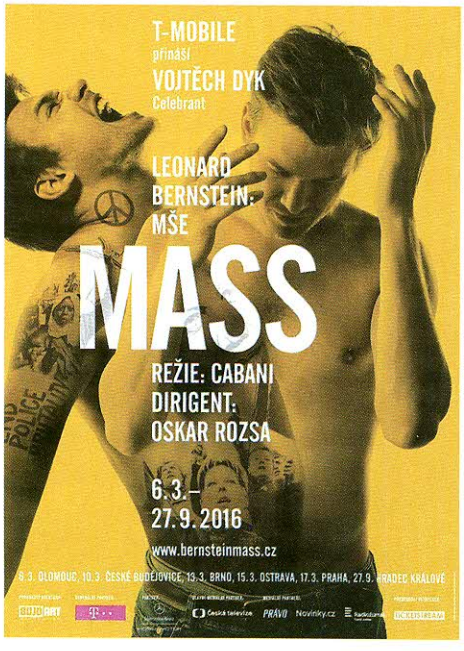
Das musikalische Theaterstück komponierte Bernstein 1971 im Auftrag von Jacqueline Kennedy. In den streng religiösen Vereinigten Staaten rief das Werk seinerzeit heftige Reaktionen hervor. Es gibt darin zum Beispiel eine Szene, in der der Priester beinahe nackt auf dem Altar tanzt, was beim damaligen Publikum heftige Kritik auslöste. „Wir möchten die Vorstellung dem heutigen Zuschauer näher bringen. Ich denke, dass das Problem nicht darin liegt, dass die Menschen nicht an Gott glauben", sagt Dyk. „Sondern dass sie nicht einmal an sich selbst glauben".

Mehr dazu auf www.bernsteinmass.cz

LUCIE DRAHOŇOVSKÁ

Vojtěch Dyk

Wurde 1985 in Prag geboren und ist der Sohn des tschechischen Haškologen Radko Pytlík. Dyk gehört heutzutage zu den talentiertesten jungen tschechischen Künstlern. Seine Sängerkarriere begann er früh im Knabenchor Pueri Gaudentes. Später wirkte er in den Gruppen Nightwork, T.O.P. Dream Company oder B-Side Band. Ein zweites Standbein ist seine Schauspielkarriere. Seine Popularität verdankt er zahlreichen Fernseh- und Filmrollen, für die er einige Filmpreise erhielt. Dyk trat schon im Nationaltheater und weiteren bekannten tschechischen Bühnen auf. (ldr)



Wenn Operkostüme zu erzählen beginnen

Kurz nachdem sie das Prager Gemeindehaus (Obecní dům) verlassen hat, ist sie im Museum Beroun zu sehen: Die Rede ist von der Ausstellung Jarmila Novotná: Die Operndiva, in der die Opernkostüme der tschechischen Sopranistin präsentiert wurden. Sie trug sie auf dem Gipfel ihrer Kariere an der New Yorker Metropolitan Oper zwischen den Jahren 1940 und 1956. Anhand von maßgeschneiderten Kleidern wird darauf der künstlerische und private Lebensweg einer besonderen Persönlichkeit verfolgt, die zum weltgeschätzten Opernstar wurde.

Die südwestlich von Prag liegende Stadt Beroun wurde nicht zufällig zum Zwischenstopp dieser interessanten Wanderausstellung gewählt. Denn nur ein paar Kilometer weiter, in der Gemeinde Liteň, hat die tschechische Operndiva ihre Heimat gefunden. Hier wurde auch Anfang 2012 der gemeinnützige Verband Zámek Liteň ins Leben gerufen, der es sich zum Ziel gesetzt hat, den geistigen Nachlass von Jarmila Novotná aufzubewahren und weiter zu vermitteln. „Da die Ausstellung in Prager Gemeindehaus auf ein großes Interesse gestoßen ist, möchten wir sie auch an weitere Orte Tschechiens sowie ins Ausland bringen", erläuterte Verbandsvorsitzende Ivana Leidlová bei der feierlichen Ausstellungeröffnung Ende Januar.

1) Jarmila Novotná gehört zu den bekanntesten tschechischen Operndiven des 20. Jahrhunderts.

Kostüme und Korrespondenz

Die Mehrzahl ihrer kostbaren Opernkostüme, die hier präsentiert werden, ließ Jarmila Novotná in namhaften Mode-Salons anfertigen. Ein erheblicher Teil davon entstand im Prager Luxus-Salon der tschechischen „Coco Chanel" Hana Podolská. So findet man hier beispielsweise das Kostüm von Violetta aus Verdis La Traviata, das Trachtenkleid von Mařenka aus Smetanas Verkaufter Braut oder den Figaro aus Figaros Hochzeit von W. A. Mozart. Doch nicht „nur" einzelne Kleider machen diese bemerkenswerten Ausstellungen aus. Man findet hier auch Korrespondenz von Jarmila Novotná mit dem zweiten tschechoslowakischen Präsidenten Eduard Beneš, einen Brief des amerikanischen Präsidenten Eisenhower oder von Roosevelts Ehefrau Eleanor. Die ausgestellte Kollektion ergänzen großformatige Fotografien, auf denen die Sängerin in ihren berühmtesten Opernkostümen abgelichtet ist, aber auch zahlreiche Theaterrequisiten und einmalige Gegenstände aus dem Privatbesitz Jarmila Novotnás, die dem Verband Schloss Liteň entstammen. Die Exposition beinhaltet auch zeitgenössische Theater- oder Filmprogramme, an denen sie sich beteiligte.

> Die Mehrzahl ihrer kostbaren Opernkostüme ließ Jarmila Novotná in namhaften Mode-Salons anfertigen.

Die Wanderaustellung „Jarmila Novotná: Die Operndiva" findet in Museum Beroun bis zum 10. April 2016 statt. Mehr auf www.zamekliten.cz

LUCIE DRAHOŇOVSKÁ

Jarmila Novotná (1907-1994)

gehört gemeinsam mit Ema Destinnová zu den bekanntesten tschechischen Opernsängerinnen. Sie begann ihre Karriere im Prager Nationaltheater mit der Hauptrolle in der Verkauften Braut. Man schrieb das Jahr 1925 und sie war erst siebzehn Jahre alt. Seit Ende der 1920er Jahre trat Jarmila Novotná auch im Ausland auf. Sie bezauberte das Publikum in Verona als Gilda in Verdis Rigoletto und folgte der Einladung des Dirigenten Otto Klemperer, in der Berliner Kroll Oper aufzutreten. Später wirkte sie in Wien. Im Jahre 1940 debütierte sie auf der Bühne der New Yorker Metropolitan Oper. In den Vereinigten Staaten blieb sie bis zum Kriegsende. Sie und ihr Mann Jiří Doubek haben ihre Heimat nie vergessen, sondern trugen zur Popularisierung der tschechischen Musik im Ausland bei. Unter anderem organisierten sie während des Zweiten Weltkrieges Benefizkonzerte zur Unterstützung ihrer Heimat. Bekannt geworden ist ihre Aufnahme der Lieder von Lidice mit Volksliedern aus Böhmen, Mähren und der Slowakei. Novotná wurde dabei vom Sohn des ersten tschechoslowakischen Präsidenten, dem späteren Außenminister Jan Masaryk, auf dem Klavier begleitet. Nach dem kommunistischen Putsch 1948 emigrierte Novotná erneut. Sie trat auch in mehreren Filmen auf, darunter im oscargekrönten Werk The Search des Regisseurs Fred Zinnemann. Ihre Karriere, die sie in der Metropolitan Opera in New York auch nach Kriegsende fortsetzte, unterbrach die Krankheit ihres Mannes. Das Ehepaar übersiedelte nach Österreich. Dort lebte Jarmila Novotná bis zum Tod ihres Ehemannes. Während ihrer letzten Lebensjahre schrieb sie ihre Erinnerungen im Buch Byla jsem šťastná (Ich war glücklich) nieder. Ihre Verdienste um die tschechische Musik wurden erst nach 1989 von Václav Havel offiziell anerkannt und sie wurde mit dem Tomáš-Garrigue-Masaryk-Orden ausgezeichnet. Jarmila Novotná starb am 9. Februar 1994 in New York. Ihre letzte Ruhestätte fand sie in der Familiengruft im Schloss Liteň bei Prag. Seit 2012 wird hier das Jarmila-Novotná-Festival veranstaltet. Aus Anlass des 20. Todestages der Opernsängerin gab der Musikverlag Supraphon 2014 eine CD mit Archivaufnahmen heraus. *(ldr)*

Foto: 1) Zámek Liteň; 2) Muzeum Českého krasu

Illustration: Jiří Bernard

IM WILDEN SUDETISTAN

10 Gründe, Sudetistan 2016 an Deutschland anzuschließen

Gibt es im Universum noch weitere entwickelte Zivilisationen? Wird Karel Gott 100 Jahre alt werden und eine Jubiläumstournee veranstalten? Waren die Amerikaner wirklich auf dem Mond?

Das sind die wahrlich wichtigen Fragen einer aufgeklärten Menschheit. Bei uns in Sudetistan gibt es aber nur eine Frage, die alles entscheidend ist: „Würde es uns in Deutschland besser gehen?

Lassen Sie uns deshalb zehn Gründe beleuchten, warum die deutsch-sudetistanische Vereinigung für beide Seiten äußerst ertragreich wäre:

1. Wir können arbeiten

Vor allem mit dem Mund. Was also Meinungen betrifft, so wären wir sicherlich das produktivste Bundesland. Bei politischen, gesellschaftlichen und internationalen Themen bilden wir uns unsere Meinungen schon mindestens drei Jahre im Voraus. Wenn dann alles schief geht, können wir uns so nur zurücklehnen und prophetisch verkünden: „Wir haben Euch gewarnt"!

2. Verbesserung des Lebensstandards

Sudestistan würde sich endlich aus seinem Elend befreien. Kennen Sie den Unterschied zwischen einem sudetistanischen und einem amerikanischen Rentner? Beide können sich von sich von ihrer Rente einen Ausflug nach Prag leisten.

3. Bewaffnete Kräfte

Eine zweifelsfrei große Verstärkung für die Bundeswehr wäre eine sudetistanische Abteilung. Schließlich haben wir darin Tradition. Denken Sie nur an unsere berühmten Revolutionsgarde (im Volksmund auch Räubergarde genannt).

4. Strom

Die sudetistanischen Heizkraftwerke sind unser Familiensilber. Der ganze Dreck würde aber auf der einen Seite des Erzgebirges bleiben und der Strom auf die andere Seite wandern. Für Deutschland würde sich das sicher lohnen.

5. Verwandtschaft

Ob es uns nun gefällt oder nicht, wir stehen uns eigentlich sehr nahe. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit trägt ihre größten Früchte zwar immer dann, wenn in den Supermärkten rund um Dresden Milch und Klopapier im Angebot sind. Dennoch haben wir vieles gemeinsam.

6. Erfahrungen

Die Deutschen haben schon einmal einem verarmten Gebiet im Osten Asyl gewährt. Eine weitere DDR müssen sie zwar wirtschaftlich nicht unbedingt schaffen. Aber die Dankbarkeit des sudetistanischen Volkes gleicht dieses Risiko aus.

7. Frauen

Wir haben schöne Frauen, in denen sich all die besten deutschen und tschechischen Eigenschaften einen. Bei uns in Sudetistan sagt man ja, dass die schönsten Frauen in Deutschland Touristinnen seien. Dazu sage ich lieber nichts. Vielleicht nur, dass das bei uns in Sudetistan sicher nicht gilt!

8. Verkehrsinfrastruktur

In der Tschechischen Republik bauen wir sehr lange an unseren Autobahnen. Nicht weil wir es nicht anders könnten, sondern weil wir der Welt zeigen wollen, dass wir uns das erlauben können. Nach einer Vereinigung mit Deutschland würden die Autobahnen in ungefähr der gleichen Zeit stehen, in der wir gerade mal den ersten Anstich machen.

9. Weil es einfach ist

Der eigentliche Vereinigungsprozess wäre sehr unkompliziert. Wir müssten nur die alten Schilder mit den deutschen Bezeichnungen aus den Speichern unserer Rathäuser holen und die alten Landkarten abstauben. Fertig.

10. Historische Kontinuität

Das tschechische Grenzgebiet war schon immer ein etwas komplizierterer Fall, weil sich dort Tschechen und Deutsche um Einfluss stritten. Im vereinigten Europa ist natürlich für solchen Pipifax kein Platz mehr. Inzwischen würden wir uns sogar gerne an Deutschland anschließen.

Nur: Wissen Sie, worin der Unterschied liegt zwischen 1938 und 2016?
Heute will man uns in Deutschland gar nicht mehr.

DOMINIK FERI

Der Autor (19) ist nordböhmischer Patriot und Stadtrat in Teplice (Teplitz-Schönau). Er studiert Jura an der Prager Karlsuniversität.

LandesECHO
Zeitung der Deutschen in der Tschechischen Republik

Behalten Sie das deutsch-tschechische Verhältnis im Blick.
Mit LandesECHO online

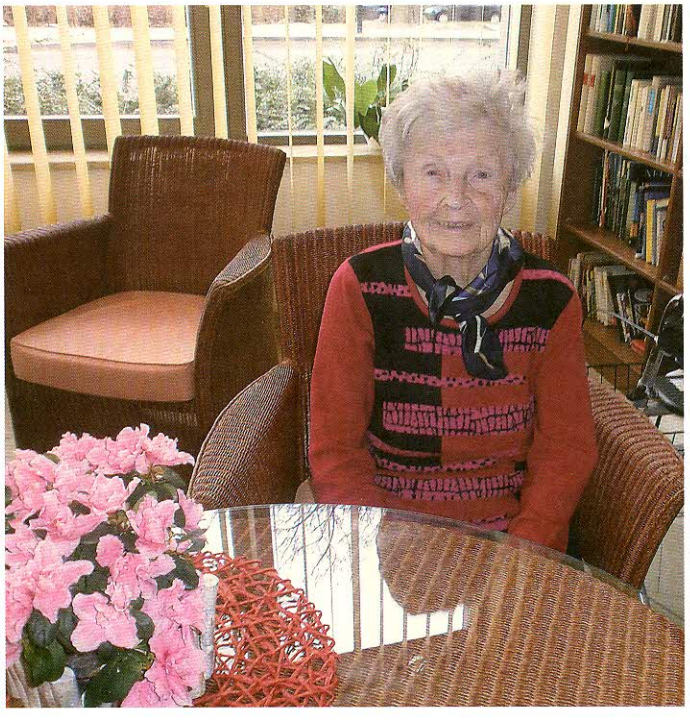
✔ Reportagen ✔ Kommentare ✔ Analysen ✔ Kulturtipps ✔ Bildergalerien

LandesECHO online:
Ihr täglicher deutsch-tschechischer Dialog!
www.landesecho.cz

Ein Schicksal der Nachkriegszeit

Ingeburg Slawik lebt heute in einer Dresdner Seniorenresidenz. Die 88-jährige Dame ist dort durch Zufall auf das LandesEcho aufmerksam geworden und freute sich, ein Magazin gefunden zu haben, in dem man auch etwas über die Vertreibung der Deutschen und die Ereignisse in der Nachkriegstschechoslowakei erfahren konnte. In einem Gespräch schilderte sie ihre ganz persönlichen Gründe dafür. Ingeburg Slawiks Familie und ihr Ehemann waren Opfer dieser Zeit. Wie viele seiner Leidensgefährten hatte ihr Mann die Ereignisse aber verdrängt. Er konnte bis zu seinem Lebensende nicht darüber sprechen.

Ingeburg Slawik wurde im Juni 1928 in Lehn, Landkreis Bautzen, geboren. Ihr Vater war Sorbe und von Beruf Lehrer, ihre Mutter stammte aus Trautenau (Trutnov) und ging als 16-Jährige zu ihrer älteren Schwester wegen der Arbeit nach Lehn. Ihre Eltern und weitere Angehörige wurden Anfang 1946 aus Klein Aupa (Malá Úpa) vertrieben.



Ingeburg Slawik

Frau Slawiks Mann wurde 1921 in Tábor geboren. Da seine Mutter Österreicherin war, wurde ihm laut Ahnenpass die deutsche Staatsbürgerschaft aufgedrängt, obwohl er sich als Tscheche fühlte. Wegen der Staatsangehörigkeit wurden er und seine Eltern 1946 aus Prag vertrieben, nachdem er vorher in einem der berüchtigten Lager südlich von Prag interniert worden war. Er wurde auch Augenzeuge des Massakers am 9. Mai 1945 auf der Bořislavka in Prag. Er kam nach Deutschland mit Nichts und besaß nur, was er am Leibe trug.

Da Dresden fast völlig zerstört war, war er froh, als er dann durch Zufall als Maurer in Bautzen Arbeit fand, obwohl er Physik und höhere Mathematik an der Karlsuniversität studiert hatte und nach dem Studium als Ingenieur bei einer Baufirma angestellt gewesen war. In Bautzen lernte er auch seine zukünftige Frau Ingeburg kennen.

Ein Wiedersehen

Seine Eltern traf er erst 1952 durch das Schweizer Rote Kreuz in Prag wieder, wo die Großmutter lebte. Die Eltern waren Anfang der fünfziger Jahre aus Deutschland zurückgekehrt und lebten dann in Čelákovice bei Prag. Zum Glück fand er in Prag auch seine persönlichen Unterlagen und Zeugnisse wieder, die er für eine Anstellung in Dresden brauchte.

Für den Wiederaufbau von Dresden wurden qualifizierte Fachleute gebraucht. Ab 1951 war er dann fast bis zu seinem 66. Lebensjahr als Ingenieur im Straßen- und Brückenbau tätig. Ingeburg folgte ihm nach Dresden und 1954 heirateten sie dort. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor. Frau Slawik war bis zu ihrer Rente als Chefsekretärin am Institut für Bauwesen und Architektur der Technischen Universität beschäftigt. Ihr Mann war Zeit seines Lebens durch seine Erlebnisse im Internierungslager und durch die Vertreibung traumatisiert und hatte psychisch große gesundheitliche Probleme. Nur durch die Fürsorge seiner Frau hat er die Probleme des Alltags bewältigen können. Auch seine Eltern haben die Nachkriegs-erlebnisse nicht bewältigt. Nach dem Tod seines Vaters hat er die Mutter nach Dresden geholt, wo sie noch zehn Jahre bis 1978 gelebt hat.

„Es beunruhigt mich sehr, was heutzutage hier und in der Welt geschieht und ich kann nur mit dem Kopf schütteln, dass die Menschen keine Lehren aus der Geschichte ziehen", meint sie zum Abschluss unseres Gesprächs.

MARGIT ŘEHOŘÍKOVÁ

Editorial

MARTIN DZINGEL

Foto: Margit Řehořiková

Deutsch Gablonz an der Neiße, tschechisch Jablonec nad Nisou und polnisch Jabłoniec nad Nysą. Die Geschichte des im Herzen des Isergebirges liegenden Ortes ist lange und bemerkenswert dramatisch. Bereits im Jahr 1356 wird „Jablonec" in Bezug auf die Kirche der Heiligen Anna zum ersten Mal schriftlich erwähnt. Danach erlebte die Gemeinde einiges Leid, mindestens zweimal brannte sie ab. Schriftliche Quellen aus dem 16. Jahrhundert bezeichnen Gablonz als verwüstet. Erst mit der Entwicklung seiner bis heute weltberühmten Glas- und Bijouterieindustrie brachen für die Stadt goldene Zeiten an. 1866 bekam Gablonz, von Kaiser Franz Josef, Stadtrechte erteilt. Im Jahr 1928 hatte Gablonz 37 500 Bewohner, über 90 Prozent davon deutscher Nationalität.

In diesem Jahr will die Stadt Gablonz an der Neiße das 150jährige Jubiläum seiner Erhebung zur Stadt gebührend feiern.

Doch schon im Vorfeld der Feierlichkeiten ist es zu Unstimmigkeiten gekommen. Eine Initiative plant, die Statue des mythologischen Ritters Rüdiger in die Stadt zurückzubringen. Dieser Plan sorgt derzeit aber für heiße Diskussionen am Isergebirgsrand. Für viele Bewohner der Stadt Jablonec gilt Rüdiger als Symbol für den deutschen Nationalismus. Sie verbinden den Wiederaufbau des Brunnens mit den deutschen Gablonzern, die die Stadt zu dem machten, was sie einst war und die ihr gesellschaftliches Leben prägten. Die Befürworter raten, das ganze Vorhaben nicht zu überschätzen. Schließlich geht es um eine Sagengestalt aus dem Mittelalter.

Die Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen sind zwar besser wie nie. Dennoch zeigt der Streit um Ritter Rüdiger, dass alte Stereotypen sehr leicht wieder aufflammen können. Mehr dazu lesen Sie in unserem Titelthema auf Seite 6.

Nach dem ganzen Faschingstrubel, den wir Ihnen im Forum der Deutschen näherbringen, beginnen wir nun die Fastenzeit in Erwartung der großen Osterzeit. Die Wochen dahin mögen uns nicht nur in unserem Glauben stärken, sondern auch in unserem Tun, in dem wir immer versuchen das Beste aus allem zu machen.

In Vorfreude auf ein baldiges Frühlingserwachen, nicht nur in Gablonz, grüßt

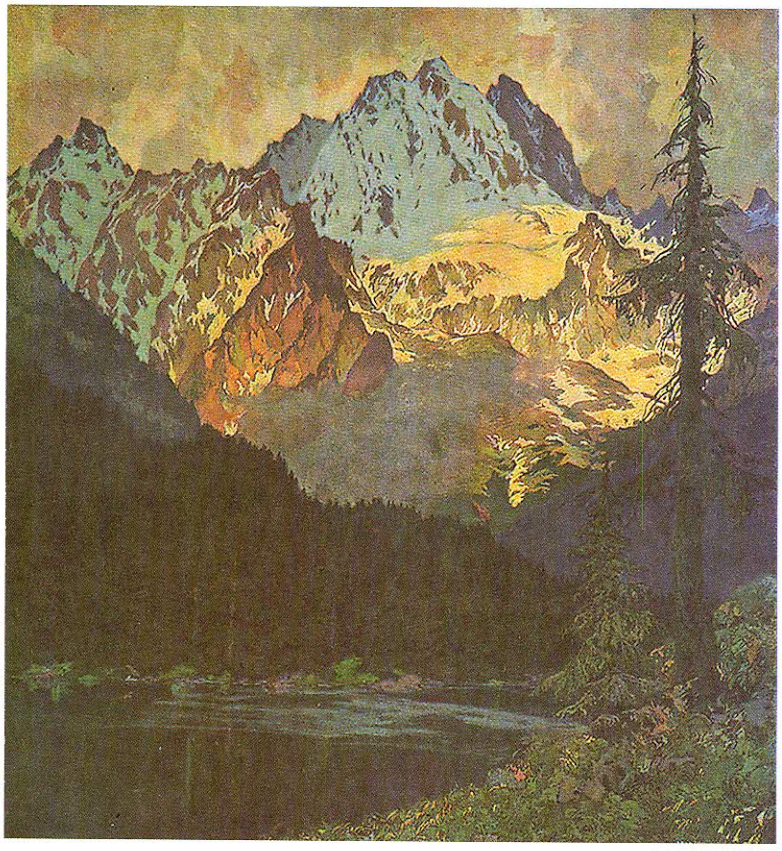
Ihr **MARTIN DZINGEL**

Ein Trübauer Herz für die Berge

Am 23. März 2016 wäre der in Mährisch Trübau (Moravská Třebová) geborene Maler Hugo Hodiener 130 Jahre alt geworden. Einige seiner Bilder sind in der Tschechischen Republik erhalten, aber niemand weiß eigentlich heute noch so recht, wer Hugo Hodiener war.

Hugo Hodiener wurde am 23. März 1886 in Mährisch Trübau im „neuen Gebäude" der Seiden- und Samtfabrik Reichert, in der sein Vater als Fabriktischler angestellt war, geboren. Die Mutter machte Handarbeit für den Betrieb. Er war ein munteres Kind. Durch persönliche Entbehrungen ermöglichte der Vater seinem Sohn den Besuch des Trübauer Gymnasium. Der damalige Professor Steinschneider war von Hugos Zeichentalent beeindruckt und mahnte ihn eindringlich, dieses Talent in einem späteren Beruf zu verwerten. Professor Steinschneider besuchte die Eltern und legte diesen nahe, dem begabten Jungen das Malerstudium zu ermöglichen. Viel Verständnis brachten sie nicht auf. Die Mutter wollte in dem Jungen einen Pfarrer sehen, denn dieses Studium kostete nichts, der Vater war für eine Lehre, Tischler oder etwas Ähnliches.

Aber Professor Steinschneider ließ nicht locker, ermunterte den jungen Hugo in seinem Talent, und so gaben die Eltern schließlich nach. Der Lehrer hielt das Gymnasium für überflüssig und gab Hugo Empfehlungen mit auf den Weg nach Wien. Nun musste sich Hugo seinen Lebensunterhalt und ein mögliches Kunststudium selber verdienen. Zum Glück geriet er in Wien an einen anständigen Kunsthändler, der sein Talent sofort erkannte und ihn unterstützte. Mit dem Malen kleiner Bildchen durfte er sich fortbringen, es wurde ihm auch die Verbindung zu dem damaligen regierenden Fürsten von Liechtenstein vermittelt, der ein bekannter Kunstförderer war und auch Anfängern großzügige Unterstützung gewährte. In Wien begegnete Hugo Hodiener auch seine erste Liebe, eine Schauspielerin, die in der Uraufführung der Operette „Die lustige Witwe" von Franz Lehár in einer kleinen Rolle mitwirken durfte.



Am Czorber See gegen die Tatraspitze

Der Pilgerzug aus Tannhäuser

Rückschläge und Erfolge

Aber es kamen auch die ersten Enttäuschungen. Die Wiener Kunstakademie war überbelegt. Hugo entschied sich sehr schnell für München. In München mussten einige Arbeiten vorgelegt werden. Um die 80 Bewerber hatten ihre Werke eingereicht, aber nur 34 Personen wurden nach der Aufnahmeprüfung zum Studium zugelassen. So begann sein Leben an der Akademie, wo er Professor Feuerstein zugeteilt wurde, der nicht nur ein guter Maler, sondern auch ein ausgezeichneter Lehrer war.

Hugo Hodiener kosteten das Leben und das Studium viel Geld, das er durch den Verkauf von Bildchen verdienen musste. In den Ferien ging er nach Italien in eine Glasfabrik, die einen guten Zeichner suchte und erhielt auch eine zweite Unterstützung vom Fürsten Liechtenstein. Das Studium an der Akademie gab Hugo langsam auf, denn er fand, genug gelernt zu haben, um an seine Kunst und das gute Verdienen zu denken. In Deutschland und in Vorarlberg gab es viel Gesellschaft und Käufer für seine Bilder. Es war für ihn eine lustige und übermütige Zeit. Nach Mährisch Trübau kam er nur ein- oder zweimal ganz kurz zu Besuch.

Von Natur ein eher ernster Mensch, der besonders in Fragen der Kunst keinen Spaß verstand und es mit seiner Berufung sehr genau nahm, war sein dennoch witziges, spritziges Wesen doch auch wieder gepaart mit leicht überschäumender Lebensfreude. Eine Künstlernatur, die sich neben einem Hang zum Sarkasmus durch eine warmherzige Hilfsbereitschaft und eine ▶

◀ große Tierliebe auszeichnete. Er war ein Mann der fröhlichen Geselligkeit, der nicht zum Rückzug in die Innerlichkeit aufforderte, mit einem offenen Sinn für das tägliche Allerlei und die Fragen der Kunst, der er ja sein Leben zu widmen gedachte.

Zwischen Murmansk und Adria

Der Erste Weltkrieg brach aus und Hugo wurde sogleich zur Fahne gerufen. 1916 wurde er verwundet und kam nach Mährisch Trübau und dann Mährisch Schönberg (Šumperk) ins Lazarett. Hier erhielt der Künstler den Auftrag, für das Rathaus in Mährisch Schönberg ein großes Gemälde zu schaffen, das den erwarteten Sieg der Mittelmächte verherrlichen sollte. Doch mitten aus seiner Arbeit heraus wurde der Künstler wieder an die Front berufen. Schon am 10. Juni 1916 geriet Hodiener in russische Kriegsgefangenschaft. Er wurde mit anderen Gefangenen in den Norden zum Bau der berüchtigten Murmanbahn gebracht. Tausende Österreicher und Deutsche gingen diesen Weg zur Hölle, einen Weg, der für die meisten von ihnen ein Todesurteil war. Doch Hodiener hatte Glück, er fand Hilfe bei einem russischen Grafen und konnte unter seinem Schutz seinen künstlerischen Arbeiten nachgehen.

Leider sind aus dieser Zeit nur wenige Bilder erhalten geblieben. Aber sie genügen, um dem Betrachter einen Begriff vom furchtbaren Elend zu vermitteln. Ein Blick in die „Spitalsbaracke" reißt die Schleier von dem namenlosen Elend und der Verzweiflung der an Hunger leidenden und an Skorbut erkrankten Kriegsgefangenen. Auf zwei Bildern aus jener Zeit, „Schwerer Gang" und „Heimgang", waten Kriegsgefangene hoffnungslos durch den Schnee. Das Gemälde „Heimgang" war auf der Ausstellung des Schönhegster Heimattages 1965 in Göppingen zu sehen.

Hodiener kam im Austausch gegen einen Fähnrich in der Silvesternacht 1917/18 über Schweden, nach Dänemark frei. Nach der Gefangenschaft gab es einen Zwischenurlaub, von dem er die letzten Tage in Mährisch Trübau verbrachte. Auf einem Turnfestball im Steinbrechersaal lernte er seine spätere Frau Hilde kennen. Das letzte Kriegsjahr weilte er als Kriegsmaler an der sonnigen Adria.

Nach dem Kriege übersiedelte der Künstler nach Wien. In jener Zeit entstand eine große Zahl neuer wertvoller Arbeiten, die sich heute in Galerien, öffentlichen Gebäuden und in Privatbesitz befinden.

Von Wien zog es Hugo Hodiener nach München, wo er seinen geliebten Bayerischen Alpen näher war, wo ihm die Natur, die Landschaft und das altgewohnte Milieu immer neue Aufgaben stellten. In seinen großen Alpengemälden, die ganz und gar die Erhabenheit der Bergriesen atmen, verzichtet Hodiener auf die Darstellung des Menschen vollständig.

Geliebte Berge

Was sollte der Mensch auf seiner überdimensionalen Temperastudie „Piz Morteratsch", dem riesigen Gemälde „Canisfluh", dessen Grate

Schwerer Gang

schnee- und eisbedeckt in den Himmel ragen? Beide Bilder hingen im Kursaal zu Zürich. In diese Richtung der naturgetreuen Darstellung himmelragender, wildzerklüfteter Bergriesen weisen auch seine Gemälde „Bergfichte" und „Der Rifflerberg in Tirol". Nicht minder kennzeichnend für das Schaffen des Künstlers ist sein Gemälde „Vorfrühling in den Alpen". Es ist hier unmöglich, all die großen Bergwelt -Gemälde mit ihrer erhabenen Komposition, ihrer ergreifenden Stimmung und ihrem Reiz leuchtender Farben auch nur aufzuzählen.

Es ist natürlich, dass die bedeutenden Leistungen des Künstlers nicht unbeachtet bleiben konnten. Während der Jahrzehnte seines Schaffens waren die Veranstalter von Ausstellungen stolz, seine Gemälde zeigen zu können, seine Bilder wurden gekauft und die Zeitungen und Zeitschriften überboten sich mit hervorragenden Kritiken.

Hugo Hodiener sah mit klarem Blick die Welt in ihrer Größe und den Glanz ihrer Farben. Bedeutende Erfolge erzielte er besonders auf den großen Internationalen Alpinen Ausstellungen 1927 in Wien und 1930 in Budapest. Weitere Ausstellungen fanden statt 1928 in Brünn, 1931 in Mährisch Ostrau (Ostrava), 1942 in München und Berlin, 1943 in Garmisch Partenkirchen, 1944 in Bayreuth und ab 1951 wieder Jahr für Jahr in Garmisch Partenkirchen.

Im Jahre 1930 hat sich Hugo Hodiener mit seiner Frau Hilde, geborene Hermann, in Klais, am Fuße des Wettersteingebirges, ein Haus erbaut und dort auch sein Atelier eingerichtet. Aber bereits im Jahre 1928 begann ihm sein Herzleiden, das er sich in der russischen Kriegsgefangenschaft zugezogen hatte, zuzusetzen. Im Jahre 1935 erkrankte er an Angina pectoris. Infolge quälender Herzkrämpfe schwebte er, trotz größter Vorsicht und aufopfernder Pflege, in ständiger Lebensgefahr. So konnte er, als im Jahre 1941 noch ein leichter Gehirnschlag dazukam, seiner großen Atemnot nur noch stundenweise Werke abringen, die dennoch bis zuletzt ein Hohelied auf die Schönheit der bayerischen Berge blieben.

Fast vergessenes Erbe

Am 30. April 1945, während in Garmisch Partenkirchen die letzten Kämpfe tobten, erlag der Künstler einem Herzanfall. In seinem Garten in Klais liegt er begraben.

Der eigenwillige Künstler hat sich niemals irgendeiner modernen Kunstrichtung verschworen. Eine einzigartige Temperatechnik ermöglichte ihm jene Verbindung zeichnerischer, malerischer und räumlicher Wirkungen, die seinen Bildern eine eigene Note geben. Nach Art gewisser Maler der frühen deutschen Romantik, denen er sich wohl am meisten verwandt fühlte, liebte er es, seine genauen Naturstudien im Bergwald und auf Bergwiesen und Firnen mit ragenden Felsgestalten zu ganz neuen großräumigen Kompositionen zu vereinen.

Heute ist der Künstler fast vergessen. Nur im Werdenfelser Land, wo seine Witwe das künstlerische Erbe verwaltete, leben Hugo Hodiener und sein Werk noch heute.

IRENE KUNC

Winterreise nach Brünn

Fotos: ProArt Festival

Ein musisches Erlebnis einmaliger Art bot sich Mitte Dezember dem Brünner Publikum. Franz Schuberts „Winterreise" ist ein unschlagbarer Klassiker auf sämtlichen Bühnen weltweit. Die Wintersaison bietet sich da natürlich ganz primär für die Aufführungen an. Der Liederzyklus wurde seit seinem Entstehungsjahr vielmals transponiert, so kann die „Winterreise" heute ein Bariton, Bassbariton, Bass, Sopran, Mezzosopran oder Konteralt vortragen.

Sicher eine Geschmackssache. Puristen meinen aber, die „Winterreise" sei für Männerstimme geschrieben und sollte deshalb auch eine Männersache bleiben. Eigentlich geht es doch um das Bekenntnis eines depressiven jungen Mannes, der nicht weiterfinden kann.

Vielleicht sollte man dieses geniale Werk der Romantik auch in Zusammenhängen mit dem persönlichen Leben des Komponisten sehen. Die „Winterreise" wurde im Herbst 1827 uraufgeführt, ein Jahr darauf starb Franz Schubert. Schubert war zwar kein Selbstmörder, er starb an Typhus, über sein unglückliches Gefühlsleben weiß man aber genug. Der Wiener Franz Schubert, übrigens Sohn deutschsprachiger Eltern aus unserem Altvatergebirge, war ein herausragender Mitschöpfer der Romantik und zugleich ein romantischer Held.

Gelungene Synthese

Die drei in Wien lebenden Künstler Martin Dvořák, Marcin Koziel und Tobias Greenhalgh stammen aus Tschechien, Polen und den USA.

Jeder von ihnen ist ein echter Meister in seiner Kunst: Tanz, Klavierspiel, Gesang. In der intimen Atmosphäre des Brünner Museums für Kunstgewerbe haben sie ihr Können verbunden, um den Zuschauern Schuberts „Winterreise" greifbar wie nie zuvor zu machen. Auf der Bühne entwickelte sich eine Sonde unter die Haut des genialen Werkes sowie der menschlichen Art schlechthin.

Man stelle sich eine ungewöhnliche, fast sakrale Stimmung vor, die bei perfektem Männergesang, anspruchsvollem Tanz und präziser Klavierbegleitung entsteht. Die ganze Geschichte des unglücklich verliebten jungen Mannes, äußerlich durch die Stimme Tobias Greenhalghs und innerlich durch den Körper Martin Dvořáks dargestellt, hat etwas Faszinierendes an sich. Stichwort für diese gelungene Darstellung von Schuberts „Winterreise" ist wohl Synthese, jene Verbindung, die zu absoluter Harmonie und Katharsis führt.

Am 20.3. haben nun Prager Musikfans die Möglichkeit, die circa 70-minütige Winterreise in die menschliche Psyche zu unternehmen. Es wird natürlich der ursprüngliche deutsche Text Wilhelm Müllers von 1827 gesungen.

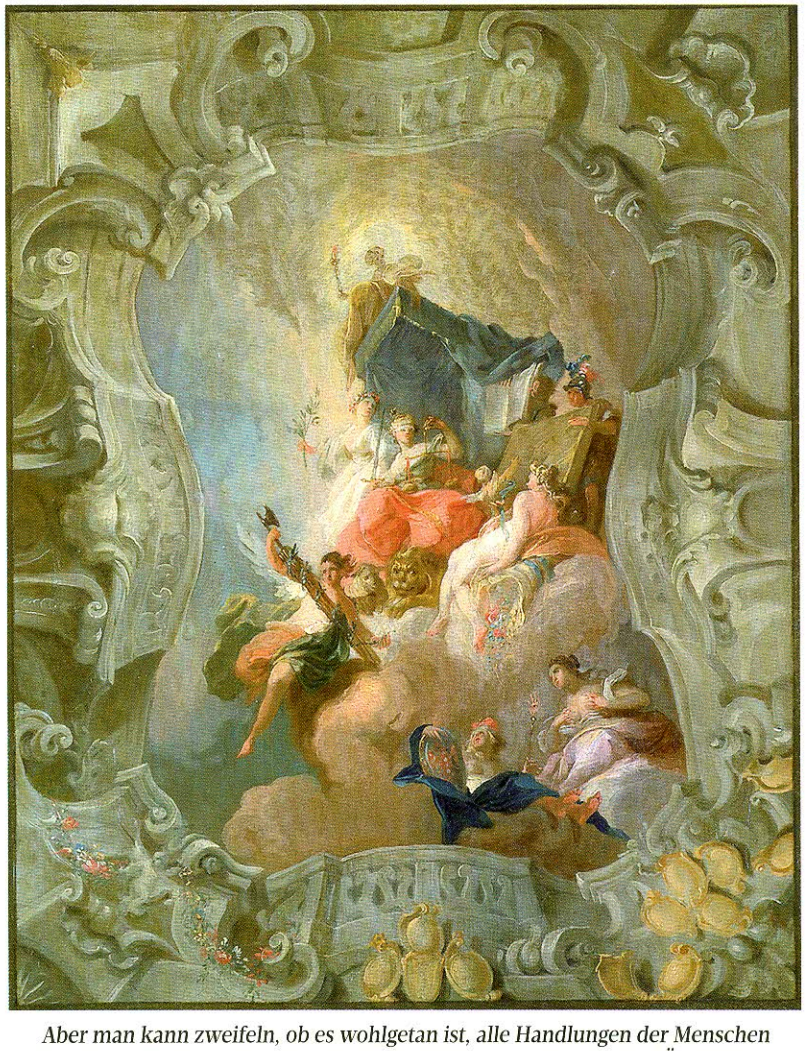
JAN SCHANELEC

Neues Vereinsrecht und alte Regeln

Alle Vereine sind verpflichtet, ihren Namen und ihre Satzung dem „neuen" Bürgerlichen Gesetzbuch (NBGB) anzupassen. „Neu" schreibe ich in Anführungsstrichen, da das Meiste in diesem Gesetzbuch gar nicht neu in unserer Geschichte ist. Die meisten Regeln galten bei uns gemäß dem Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch schon seit 1811.

Zum Beispiel die Bezeichnung „Verein". Die für uns gängige Bezeichnung „Verband" ist eine Neuerfindung des Gesetzes von 1964. Davor gab es dieses Wort im Tschechischen nur für Armeekorps oder für technische Bereiche. Der „Verein" dagegen verkörpert auch die freiheitliche Tradition der Zeit nach 1848 und vor 1948.

Bis jetzt hat man in den Vereinen den Inhalt und die Ausrichtung der neuen Satzungen kaum besprochen. Die ursprünglichen Satzungen stammten aus der Mitte der 1990er Jahre. Die Aktualisierung könnte dabei als Chance gesehen werden, unsere Position und unsere Verwaltung den Änderungen der letzten fünfundzwanzig Jahre anzupassen.



Aber man kann zweifeln, ob es wohlgetan ist, alle Handlungen der Menschen durch eine Kette von Gesetzen fest zu umgrenzen, so dass sie eine Übertretung nicht mehr wagen. - Jan Ámos Komenský

Von den Auflagen des Gesetzes und des Gerichtes überfordert, vergessen wir, über das eigentliche Ziel unserer Vereine zu reden. Wir haben damals in den Neunzigern oft die Rehabilitation der Bürger deutscher Herkunft betont, die Völkerfreundschaft und die Ablehnung des Chauvinismus. Das ist alles richtig, aber zu wenig. Wir sollten von der deutschen Minderheit reden und von Ihrem Erhalt in der Zukunft.

Vertreter und Entscheider

Die reale Macht im Verein hat das statutarische Organ. Das vertritt den Verein nach außen. Die Kontakte mit der Bank, mit der Landesversammlung oder mit anderen Geldgebern laufen über dieses Organ. Es ist zwar der Mitgliederversammlung unterstellt, aber die Mitgliederversammlung, wie jedes Gremium mit vielen Mitgliedern, ist kaum imstande aktiv aufzutreten.

Das NBGB gibt für das statutarische Organ zwei Möglichkeiten vor. Entweder ist es nur der Vorsitzende individuell, oder der ganze Vorstand, also kollektiv. Individuell heißt, dass der Vorsitzende quasi ein „Geschäftsführer mit uneingeschränkter Haftung" ist. Kollektives Organ dagegen bedeutet, dass der Vorstand gemeinsam Verträge abschließt, alle Ausgaben billigen muss und gemeinsam haftet. Ich glaube, keiner unserer Vereine wird ein kollektives statutarisches Organ haben. Es ist in der Tat auch unpraktisch. Oft kommen die Vorstandsmitglieder aus verschiedenen Orten oder sind anderswo beschäftigt und können nicht oft genug im Büro anwesend sein. Letztendlich sind auch die heutigen Vorsitzenden oft nicht gewöhnt, über die Förderung der Begegnungszentren oder Ähnliches im Team zu entscheiden.

Der Vorstand spielt beim individuellen statutarischen Organ fast keine bedeutende Rolle und wird zu einem Kaffeekränzchen abgestuft. Für uns Vorstandsmitglieder ist es auch bequemer und letztendlich tragen wir so keine direkte Verantwortung. Kommt es zu einer Strafanzeige, reicht es, wenn wir sagen, wir wussten nichts davon. Ein kleiner Verein kann also auf einen Vorstand gänzlich verzichten. So hat es der „Bund der Deutschen in Böhmen" aus Netschetin (Nečtiny) gelöst.

Es ist auch eine Grenze für Finanzausgaben zu setzen. Man kann beispielsweise festlegen, dass der Vorsitzende nur bis zu einem Betrag von 40 000 CZK ohne Abstimmung mit der Mitgliederversammlung verfügen kann. Ein weiteres Thema ist, wer die Mitglieder aufnimmt und ausschließt. Ob der Vorstand, sein Vorsitzender oder die Mitgliederversammlung.

Kontrolle und Demokratie

Die Vorbereitung der neuen Satzungen ist in vollem Gange. Über die Entwürfe wird aber in den Mitgliederversammlungen meistens nicht viel diskutiert. Vielleicht sind die Vorstände so genial, dass sie tadellose Entwürfe vorlegen. Ich denke jedoch eher, wir sind für demokratische Prozesse immer noch nicht reif genug und trauen uns nicht, dem Vorsitzenden zu widersprechen.

Der alleinentscheidende Vorsitzende wird durch die Gesetzesänderung mächtiger sein und die Mitgliederversammlung kein aktiver Mitspieler. Die Rolle der Kontrollkommission wird wachen. Sie ist das einzige effektive Kontrollorgan des Vereines. Sie soll nicht nur die paar Tausend Kronen der Mitgliedsbeiträge oder Ausgaben für die Verköstigung bei der Nikolausfeier kontrollieren, sondern das gesamte finanzielle und organisatorische Verfahren des Vereines. Auch die Fördergelder des Begegnungszentrums sind Bestandteil des Finanzplanes des Vereines. Der Leiter eines Begegnungszentrums ist kein persönlicher Assistent des Vorsitzenden, sondern Mitarbeiter des Vereines.

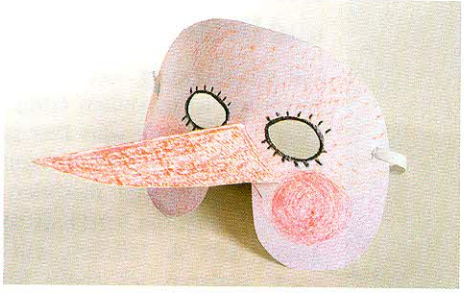
Seit dem 1. Januar 2016 tritt auch die „einfache Buchhaltung" wieder voll in Kraft. Das Wirtschaftsjahr muss beim Verein identisch mit dem Kalenderjahr sein. Jeder Verein ist verpflichtet, einen Jahresabschluss auszufertigen und beim Gerichtsregister abzugeben.

RICHARD NEUGEBAUER

WANN, WAS, WO? 18. 2. – 17. 3. 2016

Foto: Wiki

Die **Ackermann-Gemeinde** und die **Bernard Bolzano Gesellschaft** laden gemeinsam mit der Stadt Brünn herzlich ein zur Jubiläumskonferenz
XXV. Brünner Symposium „Dialog in der Mitte Europas"
mit dem Thema
Wie viel Vielfalt vertragen unsere Gesellschaften?
Der Umgang mit Flüchtlingen in historischer und europäischer Perspektive
vom 18. bis 20. Mär 2016 in Brünn/Brno.
Mehr Informationen unter: www.ackermann-gemeinde.de



Mittwoch, 24. Februar
LIBEREC/REICHENBERG
Monatstreffen der OG Reichenberg, mit Informationen, Mundart und eventuell einem Vortrag. BGZ, ab 14.00 Uhr.

Donnerstag, 25. Februar
LIBEREC/REICHENBERG
Monatstreffen der OG Rumburg. Café Venezia, ab 14.00 Uhr.

Sonntag, 28. Februar
LIBEREC/REICHENBERG
Fasching für alle Ortsgruppen des Verbandes. Restaurant U Košků, ab 14.00 Uhr.

Donnerstag, 3. März
LIBEREC/REICHENBERG
Vorstandssitzung der OG Oberwittigtal, in Karolinthal, ab 15.00 Uhr.
CHOMUTOV/KOMOTAU
Videoaufnahme der Zeitzeugengespräche („Hutzenstub")
MORAVSKÁ TŘEBOVÁ /MÄHRISCH TRÜBAU
Stammtisch, im BGZ, ab 14.00 Uhr.

Freitag, 4. März
CHOMUTOV/KOMOTAU
Videoaufnahme – Ortsgeschichte von Trupschitz.

Samstag, 5. März
CHOMUTOV/KOMOTAU
Gedenkfeier in Kaaden – Kaadner Friedhof, ab 14.00 Uhr.

Dienstag, 8. März
LIBEREC/REICHENBERG
Vorstandssitzung der OG Rumburg, im Pfarramt, um 10.00 Uhr.

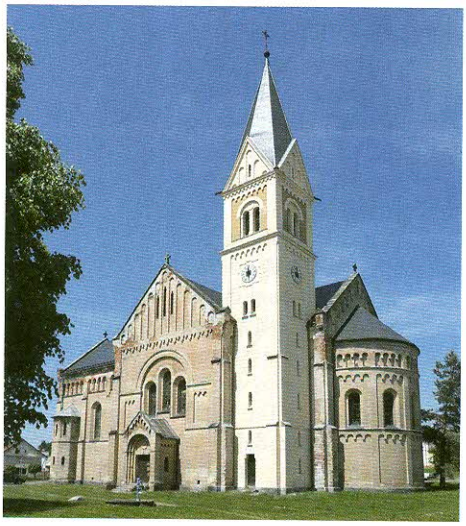
Mittwoch, 9. März
LIBEREC/REICHENBERG
Monatstreffen der OG Grottau, mit Jahresversammlung, im Rentnerklub ab 14.00 Uhr.

Sonntag, 13. März
LIBEREC/REICHENBERG
Frühlingskränzchen der Ortsgruppe Oberwittigtal, in der Bartelbaude Weißbach a.d.Tafelfichte, ab 14.00 Uhr.

13.- 18.3.
CHOMUTOV/KOMOTAU
Teilnahme an der Kaadener Woche in Bad Kissingen. Mehr Informationen im BGZ.

Donnerstag, 17. März
LIBEREC/REICHENBERG
Vorstandssitzung des Verbandes, im BGZ, ab 10.00 Uhr.
MORAVSKÁ TŘEBOVÁ /MÄHRISCH TRÜBAU
Stammtisch, Eröffnung der Bilderausstellung „Eva Milotová", im BGZ, ab 14 Uhr.

Samstag, 19.3.2016
PLZEŇ/PILSEN
Pilsen – Auherzen
Deutsche Heilige Messe, Schubertmesse, mit Monsignore Karl Wuchterl in der Kirche in Auherzen, Úherce, ab 9.00 Uhr.



März 2016

65 Josef Bartošek, 26. 3. 1951, Reitendorf
70 Iva Kalinová, 14. 3. 1946, Troppau
75 Ingrid Wirthová, 10. 3. 1941, Görkau
Otakar Kaláš, 11. 3. 1941, Teschen
Rudolf Bilko, 13. 3. 1941, Karwin
80 Josef Wotawa, 5. 3. 1936, Grulich
Adolf Hiesl, 5. 3. 1936, Hinterehrnsdorf
Markéta Dvořáková, 9. 3. 1936, Karlsbad
85 Wilibald Bouček, 12. 3. 1931, Grottau
Zdenka Kočovská, 13. 3. 1931, Reichenberg
Marta Hellerová, 26. 3. 1931, Karlsbad
90 Hildegard Kirschnerová, 12. 3. 1926, Reichenberg
91 Hildegard Skopová, 25. 3. 1925, Rumburg
93 Mariane Lukášová, 4. 3. 1923, Komotau
95 Klemi Langer, 19. 3. 1921, Allendorf

Hellou Fasching in Landskron

Noch liegt der Winter über dem Land, aber schon naht der Frühling. Alle Samstage ist jetzt Musik und jeder Verein hält seinen Ball. Auch der Faschingsbrauch wird in vielen Gemeinden und Städten wieder neu organisiert und die Jugend freut sich heute genau so wie vor Jahren. Mit den Masken jubelt sie im Musikzug, tanzt und singt in den Straßen.

Auch der Verband der Deutschen aus Mährisch Trübau (Moravská Třebová) feierte am 6. Februar Fasching gemeinsam mit seinen Mitgliedern, der Schönhengster Tanzgruppe und der Stadt Landskron (Lanškroun). Zur Mitwirkung hatte den Verband die Direktorin des Landskroner Stadtmuseums, Marie Borkovcová, eingeladen.

Es stellte sich bald heraus, dass die Zusage zur Teilnahme die richtige Entscheidung gewesen ist, denn es war ein toller Samstag. Schon um 9 Uhr traf man sich im Begegnungszentrum, um etwas zu üben. Um 11 Uhr fuhr die Gruppe dann nach Landskron.

1) Beim Landskroner Fasching wird selbst der Bürgermeister zum Clown

Foto: 1), 2) Irene Kunc; 3) Alice Trunczíková

2) Die Schönhengster Tanzgruppe in Aktion

Dort fing das Programm schon am Vormittag beim Museum mit gutem Faschingsgulasch an. Als Vorprogramm spielte die Kapelle „Bakchus" mittelalterliche Musik, während die Teilnehmer zusammentrafen. Um halb eins ging der Maskenzug mit dem Bakchuswagen vorne durch die Stadt.

Am Stadtplatz vor dem Rathaus wurde die erste Station gemacht, Darsteller in Ritterrüstungen zeigten ihr Können, Sänger und Tänzer lockten mit ihren Auftritten die Besucher, den Fasching mitzuerleben. Die zweite Station war in der alten Kretschmer Gaststätte, da wurde gefeiert, getanzt und gesungen, leider konnten nicht alle den Jubel erleben, da die Gaststätte zu klein ist.

Danach ging der Zug wieder zurück zum Museum, wo schon Blasmusik alle willkommen hieß. Der Bürgermeister übergab seinen Stadtschlüssel den Narren und das Programm konnte anfangen. Zuerst wurden die schönsten Masken ausgewählt, danach sang der Landskroner Gesangchor lustige Faschingslieder und dann kam die Schönhengster Volkstanzgruppe an die Reihe.

Auch der Hl. Peter feierte stimmte mit einem herrlichen, sonnigen Wintertag mit ein. Das Programm ging weiter mit der Tanzgruppe Siderea, mit der Blasmusik und mit Ritterspielen. Jeder Besucher konnte sich am Jarmarkt mit vielen Spezialitäten versorgen und viele gute Sachen probieren.

Aber da die Schönhengster Tänzerinnen daheim kleine Kinder haben, mussten die Gruppe aus Mährisch Trübau etwas früher zurück fahren. Beim Fernsehen daheim feierte man aber den Karneval mit den deutschen Städten bis Mitternacht.

IRENE KUNC

Krawarner Fasching

Am 29.1. fand im Restaurant „U Šťura" in Krawarn (Kravaře) die Faschingsfeier des Begegnungszentrums Krawarn statt.

Reinhard Večerek, Leiter des Begegnungszentrums, sprach die Grußworte zur Eröffnung. Neben den Mitgliedern des Vereins nahmen auch weitere Gäste an der Veranstaltung teil, unter ihnen auch der Vizebürgermeister der Stadt, Petr Muczka. Zu Tanz und Unterhaltung spielte eine Kapelle auch viele deutsche Lieder, die die Teilnehmer mitsangen. Da im Hultschiner Land deutsche Lieder sehr beliebt sind, stimmten alle mit ein. So vervollkommneten die Mitglieder des Begegnungszentrums und ihre Gäste auch gleich noch gemeinsam ihr Deutsch.

Für das leibliche Wohl war natürlich gesorgt und auch eine gut gefüllte Tombola fehlte nicht.

Die Aktion war sehr gelungen. Die Organisatoren und Gäste amüsierten sich hervorragend. Der beste Beweis dafür ist, dass sich der Fasching bis Mitternacht ausdehnte und auch dann noch einige nicht wirklich nach Hause wollten. Die Veranstalter vom Deutschen Freundeskreis Krawarn haben eine wahrlich sehr gute Aktion und großartige Unterhaltung vorbereitet.

ALICE TRUNCZIKOVÁ

3) Die Krawarner Faschingsgesellschaft mit Reinhard Večerek (sitzend)

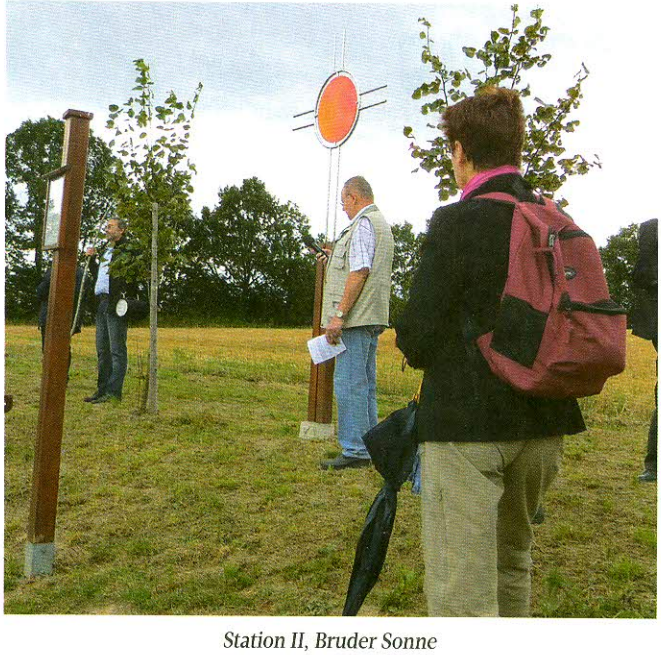
Mit Franziskus durchs Kuhländchen

Foto: Ulf Broßmann

Am 3. Dezember 2015 fand auf dem Vyšehrad in Prag die internationale Konferenz „Monumenta VIVA“ zur Pflege des Kulturerbes in den historischen Sudetengebieten unter der Leitung der Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, Zuzana Finger, und dem Leiter des Vereins Omnium, Jakub Děd, statt. Auf der Konferenz waren zwölf thematisch ganz unterschiedliche, aber sehr interessante und informative Referate zu hören. Einer der Beiträge war der Vortrag von Ulf Broßmann aus München, geboren in Mankendorf (Mankovice), vom Verein „Alte Heimat Kuhländchen e.V.“ zum Thema: „Der Franziskusweg, das Bindeglied vom Kloster zur Kriegerkapelle in Blattendorf“.

Blattendorf (Blahutovice) liegt im Kreis Nový Jičin (Neutitschein) im Kuhländchen. Anhand des reichhaltigen verfügbaren Bildmaterials stellte Ulf Broßmann die umfangreichen Renovierungsarbeiten der dortigen desolaten Krieger-Gedächtniskapelle und des in äußerst schlechtem Zustand befindlichen ehemaligen „Klosters zur göttlichen Vorsehung“ dar. Die Arbeiten wurden bis zur gelungenen Fertigstellung von den tschechischen Bewohnern des Dorfes in ihrer Freizeit durchgeführt. Hier wurden beispielhaft für die vielen freiwilligen Helfer Karel Glogar, der damalige Bürgermeister, und Schreinermeister Rudolf Malcher erwähnt. Auch über die Finanzierung wurden ausführliche Erklärungen gegeben sowie über die Mithilfe von Sach- und Geldspenden durch Heimatvertriebene, beispielsweise durch den zur damaligen Zeit tätigen Ortsbetreuer, Eduard Rabel, oder die Restaurierung des wiedergefundenen Kreuzes mit dem Herrgott von Walter Hanel, dem jetzigen Ortsbetreuer, sowie die Überbringung einer Glocke durch Erhard Kahlig.

Station I und X, Kloster



Station II, Bruder Sonne

Ein Franziskusweg entsteht

Walter Hanel wollte sich bei den fleißigen Helfern für deren selbstlose Arbeit in seinem Geburtsort Blattendorf bedanken und kam, als in seinem neuen Heimatort Ottenbach 2008 gerade ein Franziskusweg eingeweiht wurde, auf den Gedanken, selbst einen solchen im heutigen Blahutovice zu erstellen.

Der Franziskusweg in Blahutovice wurde am 2. September 2012 als der derzeit einzige im östlichen Europa und als einer von mehr als 40 Franziskus-Wander- und Pilgerwegen in ganz Europa feierlich eröffnet und eingesegnet. Er verbindet mit seinen verschiedenen, bedeutungsvollen Stationen die renovierte Krieger-Gedächtniskapelle als geistigen Mittelpunkt mit dem ehemaligen „Kloster zur göttlichen Vorsehung“, das nun zu einem kulturellen Zentrum des Dorfes ausgebaut wurde. Der Franziskusweg ist nach den Motiven des Sonnengesangs aus dem 13. Jahrhundert angelegt, der als Lob der Schöpfung und zur Ehre Gottes vom Hl. Franz von Assisi verfasst wurde.

Franz von Assisi wurde 1181 in dem Dorf Assisi, in der Nähe der Stadt Perugia in der Provinz Umbrien in Italien geboren. Sein Vater Pietro Bernardone war ein reicher Tuchhändler, seine Mutter nannte sich Pica. Ihr Sohn wurde auf den Namen Giovanni getauft, doch später Francesco gerufen. Als wohlhabender Jugendlicher lebte er ein sorgloses, großzügiges Leben, bis er 1201 am Krieg gegen Perugia teilnahm. Er kam für ein Jahr in Gefangenschaft, wo er ernsthaft erkrankte. In dieser Zeit hatte er viele Visionen, und beschäftigte sich intensiv mit Gott.

Seine Pilgerreise nach Rom enttäuschte ihn über den mächtigen Reichtum der Kirchen neben der großen Armut der Bevölkerung. So tauschte er seine teuren Kleider mit einem Bettler. Von nun an lebte er als Einsiedler, bettelte für die Armen, pflegte Aussätzige, ▶

◀ renovierte Kirchen und verteilte seinen Besitz, bis ihn sein Vater enterbte.

Franz von Assisi lebte danach selbst in vollkommener Armut und gab sich ganz dem Willen Gottes hin. Mit einer einfachen Ordensregel, von der Papst Innozenz III. sagte, dass sie die menschlichen Kräfte übersteigt, gründete er nach etlichen Schwierigkeiten aufgrund einer nicht approbierten Ordensregel seinen ersten Orden. In dieser Zeit entstand wahrscheinlich auch die Legende, dass Franziskus in den Wald ging und den Tieren predigte, da er keine Menschen gewinnen konnte, die ihm zuhörten.

Ein Lebenswerk

Bald jedoch wuchs das Interesse an seinen Sinndeutungen und die Zahl seiner Anhänger nahm zu. Eine der ersten bekannten Persönlichkeiten, die ihm nachfolgten, war die Hl. Klara, mit der er später den Orden der Klarissinnen hervorrief. 1218 gründete er den Dritten Orden, in den unter anderem die deutsche Landgräfin Elisabeth von Thüringen eintrat. Um das Wort Gottes in der Welt bekanntzumachen, unternahm er viele Missionstätigkeiten. So führte ihn ein Kreuzzug bis ins Heilige Land und weiter nach Ägypten.

Seit dieser Reise verschlechterte sich zunehmend sein körperlicher Zustand. 1223 führte er zusammen mit seinen Mitbrüdern und zwei Tieren, einem Ochsen und einem Esel, die Weihnachtsgeschichte auf und erfand damit das Weihnachtskrippenspiel. Nach einer weiteren Legende sollen am 17. September 1224 an seinem Leib die Wundmale Christi gesehen worden sein. Erblindet starb er am 3. Oktober 1226 in Portiuncula in einer Hütte. Bereits zu Lebzeiten galt er als Heiliger und so wurde er schon am 16. Juli 1228 von Papst Gregor IX. heiliggesprochen.

Das Lebenswerk und die Ziele des Hl. Franz von Assisi zeigen sich in ganz besonderer Weise in seinem Sonnengesang. So rief ihn Papst Johannnes Paul II. im Jahr 1980 zum „himmlischen Patron der Umweltschützer“ aus. Und Jorge Mario Kardinal Bergoglio wählte 2013 nach seiner Wahl zum Papst in Anlehnung an seine Ideale den Papstnamen Franziskus.

Foto: Ulf Broßmann

Station IX, Schwester Tod, Kriegergedenkkapelle

Ein Weg für alle Besucher

Der Franziskusweg von Blahutovice, den Walter Hanel teils künstlerisch selbst gestaltet hat und der auch naturbelassene Standorte und Abschnitte beinhaltet, beginnt im Hof des ehemaligen Klosters bei der Statue des Hl. Franz von Assisi als I. Station mit dem Lob des Schöpfers und endet mit der X. Station, Lob und Bitte, dort wieder.

Die Weglänge beträgt etwa 4 km mit einer Wanderzeit von etwa 90 Minuten. Der Weg ist für Kinderwagen tauglich und auch für Rollstühle geeignet. Es gibt Führungen über die Gemeindeverwaltung. Auch Begleitbroschüren sind bei der Gemeinde erhältlich. Übernachtungsmöglichkeiten bestehen im ehemaligen, neu renovierten Kloster in Blahutovice.

Alle Stationen und der leicht zu begehende Weg lassen den Menschen aus dem stressigen Alltag entfliehen, aber auch Kraft holen für weitere Aufgaben. Mit dem Sonnengesang des Hl. Franziskus werden hier die Schöpfung Gottes ganz deutlich und die enorme Wichtigkeit des Umweltbewusstseins klar herausgestellt. Somit sind die vorbildlichen Ideale von Franz von Assisi heute noch gültig und für unsere Zukunft richtungsweisend. Auch dies wird in einem seiner Zitate offensichtlich:

„Alle Geschöpfe der Erde fühlen wie wir, alle Geschöpfe streben nach Glück wie wir. Alle Geschöpfe der Erde lieben, leiden und sterben wie wir, also sind sie uns gleichgestellte Werke des allmächtigen Schöpfers - unsere Brüder.“

Für Walter Hanel ist Station VIII besonders bezeichnend, denn nach dem Wesen des Hl. Franziskus sind hier ebenso Verständigung, Verzeihen und Aussöhnung gemeint. „Im Schatten des Kreuzes“ entsteht mit der Zeit durch das Aufschichten von Steinen durch die Pilger ein Mahnmal, das zum Frieden mit Gott, zur Eintracht mit den Mitmenschen und zum Schutz der Natur aufruft. Gleichzeitig ist es ein Zeichen der Ehrfurcht und Hochachtung gegenüber den Menschen, die trotz schrecklicher Erlebnisse zum Kriegsende vergeben konnten und vergeben können. In diesem Sinne und mit vielen Zuwendungen verschiedener Art versöhnte sich Walter Hanel mit den heute dort lebenden tschechischen Bewohnern und damit mit seinem Heimatort Blattendorf.

ULF BROSSMANN

Der Sonnengesang zu den einzelnen Stationen als Lobpreis und Dank für Gott, den Schöpfer

I. Station Lob des Schöpfers
Höchster, allmächtiger, guter Herr, dein sind der Lobpreis, die Herrlichkeit und Ehre und jeglicher Segen. Dir allein, Höchster, gebühren sie, und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.

II. Station Bruder Sonne
Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen, zumal dem Bruder Sonne; er ist der Tag, und du spendest uns das Licht durch ihn. Und schön ist er und strahlend in großem Glanz, dein Sinnbild, o Höchster.

III. Station Schwester Mond und die Sterne
Gelobt seist du, mein Herr, durch Schwester Mond und die Sterne; am Himmel hast du sie gebildet, hell leuchtend und kostbar und schön.

IV. Station Bruder Wind, die Luft, die Wolken
Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Wind und die Luft und Wolken und heiteren Himmel und jegliches Wetter, durch das du deinen Geschöpfen den Unterhalt gibst.

V. Station Schwester Wasser
Gelobt seist du, mein Herr, durch Schwester Wasser, gar nützlich ist es und demütig und kostbar und keusch.

VI. Station Bruder Feuer
Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Feuer, durch das du die Nacht erleuchtest; und schön ist es und liebenswürdig und kraftvoll und stark.

VII. Station Mutter Erde
Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns nähret und trägt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter.

VIII. Station Die Vergebung, das Ertragen von Leiden und Krankheit
Gelobt seist du, mein Herr, durch jene, die verzeihen um deiner Liebe willen und Krankheit ertragen und Drangsal. Selig jene, die solches ertragen in Frieden, denn von dir, Höchster, werden sie gekrönt werden.

IX. Station Schwester Tod
Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, den leiblichen Tod; ihm kann kein lebender Mensch entrinnen. Wehe jenen, die in schwerer Sünde sterben. Selig jene, die sich in deinem heiligsten Willen finden, denn der zweite Tod wird ihnen kein Leid antun.

X. Station Lob und Bitte
Lobt und preist meinen Herrn und sagt ihm Dank und dient ihm mit großer Demut.

Drei Freunde aus Settenz

Foto: 1) Privatarchiv Norbert Krutský; 2) Beata von Hanxleden

Otto Kohlert hat die Vergangenheit nie in Ruhe gelassen. Der 83-Jährige hat fast sein ganzes Leben in Eisleben verbracht. Doch es gibt noch ein anderes Leben. Das begann 1932 mit seiner Geburt weit entfernt in der nordböhmischen Kurstadt Teplitz (Teplice), genauer gesagt im damals selbständigen Settenz, heute Stadtteil Retenice, und endete abrupt nach Ende des Zweiten Weltkriegs mit der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei.

Doch Kohlert gab sich damit nie zufrieden. „Wir haben uns in Eisleben gut eingelebt, aber die Sehnsucht blieb." Der Kriminalist fand immer wieder einen Vorwand, nach Teplitz zu fahren. „Ich war regelmäßig zur Kur, natürlich in Teplice", erzählt er. Einmal, als in Pirna ein Polizeiorchester die tschechische Hymne spielte, standen dem gestandenen Polizisten die Tränen in den Augen. Kohlert, der bedauert, nie Tschechisch gelernt zu haben, kann sie bis heute, zwar „nur" auf Deutsch, dafür aber mit jedem Wort.

„Als ich wieder mal auf Kur war, fiel mir ein Buch über das alte Teplitz in die Hände. Und da sah ich im Impressum den Namen Norbert Krutský", erinnert er sich an eine Begebenheit um das Jahr 2000. Der Name wärmte ihm das Herz, denn so hieß sein Freund aus der Grundschule. Ob er es am Ende sogar war? „Mein Bruder, der mit mir zur Kur war, spornte mich an. Also suchten wir im Telefonbuch und fanden tatsächlich Norbert, wohnhaft in der Luční 20. „Das war die Wiesengasse, so viel Tschechisch verstand ich noch. Dort hatte er damals auch gewohnt."

Endlich wiedergefunden

Nun gab es kein Halten mehr. Die Kohlert-Brüder brachen sofort auf. Tatsächlich wohnte Krutský in seinem alten Haus, war aber nicht da. Dafür wurden sie zwei Häuser weiter geschickt.

2) Drei Schulfreunde vor ihrer ehemaligen Schule: Jiří Vodička, Norbert Krutský und Otto Kohlert (v.l.)

Dort wohnt bis heute der dritte im Bunde: Jiří Vodička. „Er hat mich nicht gleich erkannt, aber es dauerte keine zwei Minuten und ich saß im Wohnzimmer." Am Ende blieb Kohlert drei Stunden. „Ich durfte erst wieder gehen, als ich versprochen hatte, dass ich während der Kur noch einmal wiederkomme. Da war dann auch Norbert dabei", erinnert er sich an einen seiner glücklichsten Augenblicke.

Noch einmal 15 Jahre später lässt sich diese ungewöhnliche Jungenfreundschaft in dem zweisprachigen Interview-Buch „Getrennte Geschichte gemeinsam erzählt" nachlesen. Das ist dem Ehepaar Beata und Rüdiger von Hanxleden zu verdanken. Die beiden Hamburger hatte es vor Jahren nach Nordböhmen verschlagen. Von dort organisierten sie mit dem Heimatgeschichtsverein Rechenberg-Bienenmühle ein ambitioniertes Zeitzeugenprojekt über deutsch-tschechische Geschichte. „Das war etwas naiv, weil gerade die Tschechen nicht verstanden, warum wir mit ihnen reden wollten", weiß Beata von Hanxleden heute.

Am Ende fanden sich doch einige Zeitzeugen. Unter ihnen waren auch Norbert Krutský, der jahrelang dem Freundeskreis des Klosters Ossegg (Osek) vorstand, und dessen alter Schulfreund Jiří Vodička. „Da sagten die beiden: ‚Wir sind aber eigentlich drei'", erzählt von Hanxleden, wie sie auf die außergewöhnliche Geschichte der drei stieß. „Uns war damals schon klar, dass das für ein eigenes Buch reicht", sagt die frühere Journalistin. Allein die drei Herren hatten so ihre Zweifel. „Wen interessiert das", bekam sie zu hören. Und Norbert Krutský staunt bis heute: „Ich hätte nicht gedacht, dass daraus wirklich ein Buch wird", gesteht er ein.

Aufgezeichnete Freundschaft

Das war tatsächlich nicht sicher. „Wir fanden zwar in der katholischen Solidaritätsaktion Renovabis einen Förderer und mit dem Prager Verein Antikomplex einen passenden Partner", erzählt Beata von Hanxleden. Doch von den ersten Interviews bis zum Erscheinen mussten über zwei Jahre mit mehrfachen Reisen nach Teplice und Eisleben, Textergänzungen, Korrekturen und Übersetzung vergehen. Wie schon bei ihrem ersten Projekt konnten sich die von Hanxledens dabei auf die wertvolle Hilfe des Vereins Partnerský spolek in Leutensdorf (Litvínov) verlassen.

Herausgekommen ist die bewegende Geschichte von dem Schicksal dreier Freunde und zugleich ein ganz persönlicher Blick auf das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen. Dabei sind die Rollen keinesfalls klar verteilt. Vodička ist zwar Tscheche, spricht aber fließend Deutsch. Krutský hat einen tschechischen Vater und eine Mutter mit deutscher Großmutter, weshalb seine Familie nicht vertrieben wurde. Und Kohlert fühlte sich zu seinen tschechischen Kameraden hingezogen, was sein Freund Vodička bestätigt: „Otto blickte nicht auf uns herab, wie andere Deutsche, sondern sprach mit uns wie mit Freunden."

Diese Freundschaft erfuhr während der Interviews für das Buch sogar noch neue Impulse. „Durch das Gespräch haben wir uns besser kennengelernt. Über vieles hatten wir uns ja noch nie unterhalten", sind sich alle drei einig. Das Buch, das steht fest, bekommt einen Ehrenplatz.

STEFFEN NEUMANN

1) Jahresabschluss in der Deutschen Volksschule in Settenz mit Norbert Krutský (2. Reihe, 4.v.l.), Jiří Vodička (2. Reihe, 7.v.l.) und Otto Kohlert (2. Reihe, 4.v.r.)

Bezug des Buches im Regionalmuseum Teplitz oder über Marie Svačinová (spricht Deutsch) von Partnerský spolek: partnersky.spolek@seznam.cz

Freistadt und sein Schloss

Karwin (Karviná) ist nicht nur eine Stadt der Bergleute und der Kohleindustrie, sondern auch eine Stadt mit langer Geschichte und einem strahlenden Empireschloss direkt auf dem Marktplatz.

Viel Interessantes kann Libuše Kolková, Pädagogin und begeisterte Historikerin, über die Geschichte der Region Karwin-Teschen erzählen. Frau Kolková ist vor 80 Jahren in Dittmarsdorf (Dětmarovice) bei Karwin geboren worden. Sie hat Geschichte und Psychologie an der Olmützer (Olomouc) Universität studiert und wirkte lange Jahre als Pädagogin.

Vor allem die Arbeit mit Kindern hat ihr immer viel Freude bereitet und auch heute widmet sie sich der Mitarbeit an Schulen. Dort erzählt sie den Schülern über die Geschichte deren Wohnorts.

Aber nicht nur Kinder hören ihr gerne zu. Auch Erwachsene lassen sich gern alte Sagen bei ihren Vorträgen und Erkundungsfahrten, die von dem Kulturhaus Karviná, der Stadtbücherei, oder von der Gesellschaft Bad Darkau (Lázně Darkov) organisiert werden, gerne vortragen.

Libuše Kolková mit Familie Wendel

Foto: Barbara Wendel

Der Schlosspark Freistadt lädt zu traumhaften Spaziergängen ein

Bevor es überhaupt Karwin als Stadt gab, existierte schon seit dem Jahr 1305 die freie Stadt Freistadt (Fryštát), zuerst eine Burg aus Holz und heute ein Stadtteil von Karwin. Freistadt war im 15. und 16. Jahrhundert ein bedeutender Teil der Handelsstrecke nach Techschen (Český Těšín) und ein wichtiger Sitz der Piasten-Herrscherdynastie. Später war es ein Sitz der Grafen von Larisch-Mönnich, die dort und in der Umgebung einige Schlösser, Kohlegruben und ein Gestüt besaßen. Nach dem Jahr 1945 wurde das Schloss verstaatlich. Eine Zeit lang war es sogar der Sitz des Nationalausschusses der Stadt (Městský národní výbor), heute gehört es der Stadt und wird kontinuierlich renoviert. Eine große Renovierung fand 1997 statt und im letzten Jahr wurde die Fassade erneuert.

Ein Land im Wandel

Das Teschner Land hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Im Jahr 1938 marschierten polnische Truppen hier ein. Kurz danach wurde Polen durch Nazi-Deutschland besetzt und das Teschner Land wurde ein Teil des Deutschen Reiches. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Land auch hier stellenweise zerstört und man ging an den Wiederaufbau. Vor allem die Gruben, die sich in der Nähe der Stadt Karwin befanden, wurden vergrößert und die Zeit der „sozialistischen Rekorde" begann auch im Bergbau. Heute geht der Bergbau sehr schnell zurück. Seine Spuren sind auch im Schloss sichtbar, in manchen Räumen entstehen sogar Risse an den Wänden.

Interessant an der Arbeit von Frau Kolková ist, dass sie ihre Vorträge sehr sorgfältig vorbereitet. Bevor sie über eine bestimmte Ortschaft oder ein Ereignis erzählt, fährt sie an den Ort und spricht mit den Leuten, die dort wohnen, fragt die Ältesten nach ihren Erinnerungen und ergänzt das alles mit historischen Daten aus dem Bezirksarchiv Karwin (Okresní archiv v Karviné), mit dem sie schon eine jahrelange gute Mitarbeit verbindet. Übrigens arbeitet das Archiv auch mit dem Verein der Deutschen des Teschner Schlesiens gut zusammen und beantwortet Anfragen sehr zügig.

Die Schloss-Saison in Freistadt beginnt zwar erst am 3. April, wechselnde Ausstellungen, Aktionen und Führungen durch die Räumlichkeiten gibt es dort aber schon jetzt. Weitere Informationen zu aktuellen Veranstaltungen gibt es auf den Internetseiten: zamek-frystat.cz

BARBARA WENDEL

Das Schloss Freistadt bietet jedes Jahr bunte Veranstaltungen

LandesQuiz

1) **Wie alt wäre der Maler Hugo Hodiener in diesem Jahr geworden?**
   a) 110
   b) 120
   c) 130

2) **Wo liegt der erste Franziskusweg in Tschechien?**
   a) Blattendorf (Blahutovice)
   b) Plattendorf (Deskovice)
   c) Blatterdorf (Fifawitze)

Foto: Wiki/Palickap

3) **Wie viele Stationen hat der Franziskusweg?**
   a) acht
   b) zehn
   c) zwölf

4) **Aus welchem Jahr stammt die erste Erwähnung von Freistadt (Fryštát)?**
   a) 1305
   b) 1511
   c) 1949

Foto: Wiki/Hellooo

Foto: tra

5) **In welcher Stadt ist die Wanderausstellung über Jarmila Novotná derzeit zu sehen?**
   a) Paris
   b) Mailand
   c) Beroun

6) **Wo steht die Rüdiger-Statue aus Gablonz (Jablonec) heute?**
   a) Neugablonz
   b) Neutraubling
   c) Waldkraiburg

7) **Wessen „Messe" wird Anfang März in Olmütz (Olomouc) neu inszeniert?**
   a) Leonard Cohen
   b) Leonard Bernstein
   c) Leonard Feather

8) **Welcher Liedzyklus Franz Schuberts wurde 1827 uraufgeführt?**
   a) Sommertörn
   b) Herbstausfahrt
   c) Winterreise

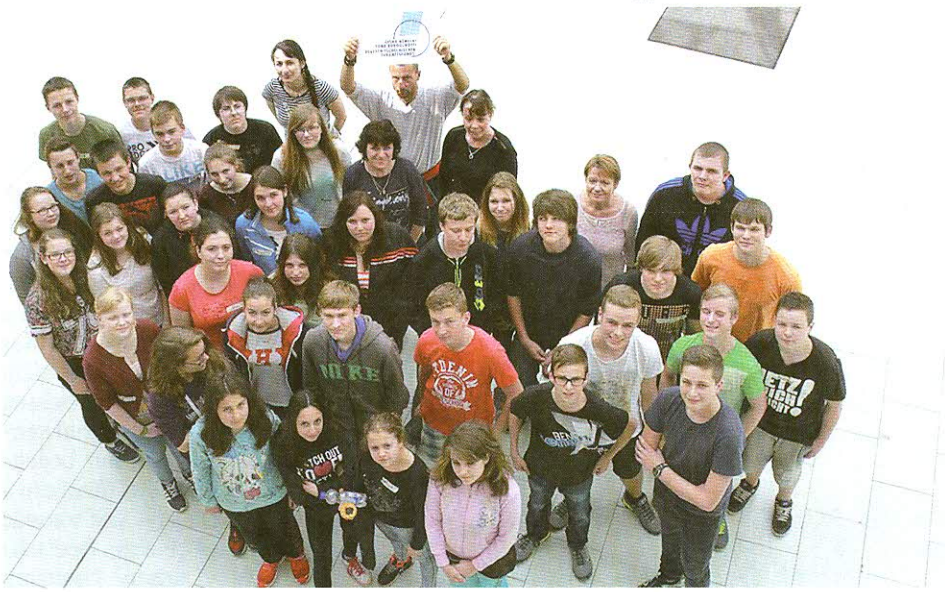
Foto: Wiki/Beyond silence

9) **Wofür ist Gablonz (Jablonec) weltweit bekannt?**
   a) Bijouterie
   b) Billardkugeln
   c) Bitumengroßhandel

10) **Welches Jubiläum feiert das Symposium „Dialog in der Mitte Europas" in diesem Jahr?**
    a) 15 Jahre
    b) 25 Jahre
    c) 35 Jahre

Zu gewinnen gibt es ein e-paper Jahresabo des LandesEcho. Antworten bitte bis 7. 3. 2016 an quiz@landesecho.cz oder per Schneckenpost an LandesEcho, Vocelova 3, CZ-120 00 Prag 2. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Wurzeln im Grenzgebiet



1) Weit mehr Teilnehmer als zunächst erhofft

Erfolgreich abgeschlossen werden konnte im letzten Jahr das Projekt „Zurück zu den gemeinsamen Wurzeln", das unter Förderung des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds die „Grüne Schule grenzenlos" aus Zethau, das Bernahrd-von-Cotta Gymnasium aus Brand-Erbisdorf und die Grundschule „Jaroslav Pešata" aus Dux (Duchcov) angestoßen hatten. Als Projektpartner beteiligte sich auch der Bund der Deutschen, Region Erzgebirge und sein Vorland, aus Komotau (Chomutov) am Gelingen der Aktion.

Ziel des Projekts war es, den Schülern eine differenzierte Wahrnehmung der historischen Ereignisse des Jahres 1945 zu ermöglichen. Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen betrafen im deutsch-tschechischen Grenzgebiet fast alle Familien und eine gemeinsame Aufarbeitung auf persönlicher Ebene kann helfen, einseitige Sichtweisen abzubauen. Die Schüler hören im Geschichtsunterricht nur trockene Zahlen und können sich das Leben in der damaligen Zeit kaum vorstellen.

Mit einer Projektwoche im mittelerzgebirgischen Zethau wurde den Schülern aus den Nachbarregionen ein gemeinsames Erarbeiten der Geschichte ermöglicht. Aus insgesamt geplanten 36 Teilnehmern wurden am Ende sogar fast 70. Das Interesse der Beteiligten war groß und ist auch im während der Woche entstandenen Film „Zurück zu den Wurzeln" spürbar. Dementsprechend positiv waren die Rückmeldungen der Schüler und Lehrer.

So ist ein insgesamt sehr zukunftsweisendes Projekt gelungen, das auch durch die Beteiligung der deutschen Minderheit für ein besseres Geschichtsverständnis sorgen konnte. Den Film zum Projekt kann man sich im Internet ansehen unter: www.vimeo.com/129812914. *tra*

Treffen der Jubilare in Troppau

Bereits am 5. November füllte sich der Tagungsraum des Begegnungszentrums des Schlesisch-Deutschen Verbandes in Troppau (Opava) so stark, wie schon lange nicht. Viele der Mitglieder, die schon über 50 sind und im ersten Halbjahr ihren runden oder halbrunden Geburtstag oder einen Geburtstag jenseits der 70 feierten, wurden zum traditionellen Treffen der Jubilare eingeladen.

Nach der Begrüßung durch den Verbandsvorsitzenden und dem Anstoßen mit einem Gläschen Wein bekam jeder Jubilar eine Blume und diejenigen, die ihren runden oder halbrunden Geburtstag feierten, auch einen Gutschein zum Einkauf von Waren im Wert von 200 Kronen.

Danach hat sich bei Kaffee und Kuchen eine gute Unterhaltung ergeben.

Das Treffen der Jubilare ist schon eine langjährige Tradition des Verbandes. Bei der Planung des Treffens wurde von den zugänglichen Unterlagen ausgegangen. Denen zufolge müssten die Räumlichkeiten des Begegnungszentrums für ein Treffen aller Jubilare ausreichend sein. Beim Zusammenstellen der Liste für die Einladungen stellte man aber fest, dass die Mitglieder etwas älter geworden sind – so dass die Zahl der Jubilare die Möglichkeiten des Zentrums überschreitet.

Daher musste das Treffen zweimal durchgeführt werden. Die Jubilare des 1. Halbjahres trafen sich am 5. November, die Jubilare, die ihren Geburtstag in der zweiten Hälfte des Jahres feiern, um eine Woche später, also am 12. November. Für 2016 wurde deshalb nun der Einfachheit halber beschlossen, das Treffen der Jubilare in halbjährlich durchzuführen.

SCHLESISCH-DEUTSCHER VERBAND

Foto: 1) Projektträger ; 2) tra

Großes Interesse an jüdischen Spuren

Am 28. Januar begann im Prager Haus der nationalen Minderheiten die Ausstellung „Jüdische Spuren im bayerisch-böhmischen Grenzgebiet" auf Einladung des Verbands der Deutschen Region Prag und Mittelböhmen und mit Unterstützung des deutschen Bundesinnenministeriums mit einer gut besuchten Vernissage. Gäste aus Diplomatie, Medien und Gesellschaft ließen sich in das komplexe und spannende Thema einführen.

Einleitende Worte sprach LandesEcho-Chefredakteurin Alexandra Mostýn, bevor Karl W. Schubsky, Historiker und Autor der zweisprachigen deutsch-tschechischen Ausstellung, das Thema ausführlich vorstellte. Er erzähle von seiner jahrelangen Spurensuche im Grenzgebiet zwischen Deutschland und Tschechien. Es sei ihm ein besonderes Anliegen, Missverständnisse aufzuklären und geschichtliche Wahrheiten aufzudecken, sagte Schubsky. Dazu gehöre auch,

2) Karl W. Schubsky stellte seine Ausstellung selbst vor

darauf hinzuweisen, dass nicht nur Deutsche das jüdische Erbe der Region geschädigt haben.

Zur Aufklärung trägt auch diese Ausstellung bei, die Karl W. Schubsky zusammen mit der Fotografin Irena Řeřichová gestaltete und nun in Deutschland und Tschechien vorstellt. In der ebenfalls zweisprachigen Begleitbroschüre zum Projekt, die zusammen mit dem Verein „Europa in der Region" entstand, erfährt man zudem, dass ein wichtiger Teilaspekt der Ausstellung ist, auf jene „zarten Pflänzchen" der jüdischen Kultur hinzuweisen, die auch heute durchaus im Grenzgebiet blühen und gehegt werden müssen.

Die auf sechzehn Infotafeln nach Orten aufgeteilte Ausstellung mit vielen Detailinformationen zu Geschichte und Gegenwart ist aufgrund des großen Interesses bis zum 26. Februar verlängert worden und ist täglich von 10 bis 18 Uhr im Haus der nationalen Minderheiten in Prag (Vocelova 602/3, Prag 2) zu sehen. Der Eintritt ist frei.

TOMÁŠ RANDÝSEK

Schmidts Katze

Čau, čau und mňau! Na, haben Sie in diesem Monat einen Grund zum Feiern? So wie mein Butler? Der Herr Schmidt hat im Februar Geburtstag, er ist ein Wassermann. Lieb, treu, mit immer neuen Einfällen - etwa für mich und mein monatliches „Letztes Wort" in dieser Zeitschrift.

Der Februar ist mein absoluter Lieblingsmonat! Nicht nur, weil mein Sklave da geboren wurde. Nein, ich mag den Februar auch deshalb, weil er der kürzeste Monat des Jahres ist. Meist hat er nur 28 Tage, alle vier Jahre auch 29. Das ist gut für mich! Wenn der Monat nämlich kürzer ist, dann hat mein Butler am Ende dieses Monats ein bisschen mehr Geld, als am Ende der anderen Monate. Und damit die Möglichkeit, mir gleich noch etwas extra-Leckeres für meinen Fressnapf zu kaufen. Manchmal kauft er auch gleich zu Beginn des Februars etwas Besonderes für mich. Wie in diesem Jahr: da hat er an einem Fisch-Stand vor seinem Supermarkt für einen sündhaften Preis ein größeres Stück geräucherten Aal gekauft. Das kannte ich Vierbeiner noch nicht. Was soll ich Ihnen sagen: mein Butler hat mir einen Happen davon abgegeben. Und das Zeug ist irre lecker gewesen.

Andere Vier- und Zweibeiner als mein Butler haben mit dem unregelmäßigen Februar so ihre Probleme. Mein Sklave hat beispielsweise einen guten Freund und Kollegen, der zunächst als Korrespondent für den Tschechischen Rundfunk in Berlin gearbeitet hat, und jetzt als Korrespondent in London sitzt (und ernsthaft glaubt, die Tottenham Hotspurs werden irgendwann mal englischer Fußballmeister). Der Herr Kollege mit dem Namen Jiří Hošek versteht zwar eine Menge von Sport. Er hat sogar schon von Olympischen Spielen für das tschechische Radio berichtet. Aber vom englischen Fußball versteht er rein gar nichts. Jeder richtige Experte weiß nämlich, dass englischer Meister künftig über mehrere Jahrzehnte immer nur der FC Liverpool werden wird, dank seines neuen sportlichen Chefs, des früheren Trainers meiner Borussia aus Dortmund, Jürgen Klopp. Aber gut, lassen wir den Herrn Hošek in seinem Glauben... (laaach).

Weshalb ich über den netten und sehr klugen Kollegen meines Butlers schreibe? Nun, besagter Jiří Hošek ist an einem 29. Februar geboren worden. Den 29. Februar gibt es aber nur aller vier Jahre! Das heißt, der Herr Hošek hat drei Jahre lang hintereinander niemals Geburtstag, immer nur im vierten Jahr. Das ist gut für meinen Butler, weil er ihm da auch nur aller vier Jahre zum Geburtstag gratulieren muss. Aber für den Jubilar, den Jirka, ist das schwer. Er wird ja nur aller vier Jahre ein Jahr älter! Offiziell feiert Jirka am 29. dieses Jahres seinen 40. Geburtstag. Aber irgendwie ist er sehr sehr viel jünger, weil er ja nur jeden vierten Geburtstag wirklich feiern darf. Er hört sich als eine Art Ausgleich zum Ausblasen der Geburtstagskerzen immer das schöne Lied „Forever young" mit Karel Gott hinterm Mikrofon an. Aber „Für immer jung" bleibt er auch nicht. Er wird ja in Wirklichkeit in diesem Monat 40. Aber er darf eben nicht so oft feiern. Immerhin hat er in diesem Jahr einen 29. Februar und somit tatsächlich mal wieder Geburtstag. Liebe Grüße an die Themse also schon mal jetzt von mir, der ganzen Zeitung und meinem Butler!

Wir kennen uns zwar nicht persönlich, aber der Herr Hošek hat über seine Zeit als Korrespondent in Deutschland ein wunderschönes, sehr lebendiges Reportage-Buch geschrieben, das ich schon ein bisschen kenne, weil mir mein Butler an kalten, trüben Winterabenden, wenn ich mich auf der Decke meiner Liege in meinem Wohnzimmer einkuschle, gern daraus vorliest. Auf diese Art lernte ich schon ein bisschen etwas über die Deutschen, was nicht verkehrt ist, weil ich ja wissen muss, was meine paar sudetendeutschen Gene in mir bedeuten. Das Buch heißt „Německo v přímém přenosu - Naši sousedé včera a dnes" - also „Deutschland live - unsere Nachbarn gestern und heute". Man kann es im Buchhandel kaufen oder zumindest bestellen. Meinem Butler hat schon das Manuskript so gut gefallen, dass er für das Buch ein paar positive Zeilen geschrieben hat, die dort auch gedruckt sind. Ich empfehle es sehr gern gerade für Sie, die Sie als Deutsche in diesem Land ja doch irgendwie ein besonderes Verhältnis zu Deutschland haben.

Leider hat der 40. Geburtstag von Herrn Hošek womöglich noch schlimme Folgen für mich. Es könnte nämlich sein, dass Jirka seine Freunde und Kollegen wie schon öfter zu einer Geburtstagsfeier in eine Kneipe unweit des Prager Radios einlädt. Dann wird mein Butler da bestimmt wieder hingehen und mich an diesem Abend ganz allein lassen. Das wäre an sich nicht schlimm, weil ich mir ja zur Feier von Herrn Hošek Jubeltag selbst sein Buch nehmen könnte, um etwas darin zu lesen. Mein Problem: das sind so kleine Buchstaben und ich habe meine Lesebrille verbummelt. Ach jo, wir Katzen haben es nicht leicht.

Und jetzt zu Ihnen, liebe Leser: sind Sie vielleicht auch mit Ihren Geburtstagen so gestraft wie der Herr Hošek? Sind Sie womöglich auch an einem 29. Februar zur Welt gekommen? Dann bleiben Sie zwar für immer jung, aber das ist ja in Wahrheit ein bisschen geschwindelt. Sollte es aber so sein, dann sollen Sie auch mal Glück haben: Sie bekommen von uns ein kostenloses e-paper Jahresabo des Landes-ECHOS. Schreiben Sie uns einfach eine Mail mit einer Kopie Ihres Personalausweises. An: redaktion@landesecho.cz. Und Glückwunsch von mir! Čau, čau und mňau!

Schmidts Katze Mourinka und ihr Butler
HANS-JÖRG SCHMIDT

Verbände der Deutschen – Begegnungszentren

Shromáždění německých spolků v České republice, z.s.

Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik e.V.

Tel.: +420 233 344 410 • Fax: +420 233 344 372

náměstí 14. října 1, 150 00 Praha 5 • E-Mail: info@landesversammlung.cz

BÖHMEN

1. Adalbert-Stifter-Zentrum
Miroslava Prokopová
Jiráskova 168, 382 26 Horní Planá,
Tel. 380 738 034,
Fax: 380 738 057
E-mail: cas.asz@horniplana.cz

2. LE Bund der Deutschen - Landschaft Egerland Begegnungszentrum Balthasar Neumann
Vorsitzender: *Michal Pospíšil*
Františkánské nám. 3, 350 02 Cheb
Tel.: 354 422 992, Fax: 354 594 959
bgz@top.cz
Geschäftsführerin: Manuela Jordánová

3. LE Bund der Deutschen, Region Erzgebirge und sein Vorland, Begegnungszentrum Komotau
Ing. Alice Hlaváčková
Na Bělidle 842/3, 430 01 Chomutov
Tel./Fax: 474 651 821
E-Mail: bgzchomutov@seznam.cz

4. LE Verband der Deutschen in den Regionen Reichenberg, Lausitz-Nordböhmen, e. V., Begegnungszentrum Reichenberg
Krista Blaževičová
Ruprechtická 254, 460 14 Liberec 14
Tel.: 482 726 697, Tel./Fax: 482 726 698
E-Mail: verastrakova@centrum.cz
Geschäftsführerin: Věra Straková

5. LE Organisation der Deutschen in Westböhmen Begegnungszentrum Pilsen
Terezie Jindřichová
Boženy Němcové 3, Plzeň 323 00
Tel./Fax: 373 730 183, Privat: 724 512 925
E-Mail: bgzplzen@seznam.cz

6. LE Verband der Deutschen Region Prag und Mittelböhmen
Daniel Meller
Vocelova 602/3, 120 00 Praha 2
Tel.: 222 965 056
E-Mail: verbandprag@landesversammlung.cz

7. LE Begegnungszentrum Trautenau
Lenka Buková Vízková
Geschäftsführerin: Inge Eflerová
Horská 634, 541 01 Trutnov
Tel./Fax: 499 812 232,
E-Mail: bgztrutnov@seznam.cz

8. Böhmerwaldverein Krummau
Emma Marx
Školní 242, 382 11 Větřní, Tel./Fax: 380 732 801
E-mail: emma.marx@seznam.cz

9. Haus der tschechisch - deutschen Verständigung
Dům česko- německého porozumění
Petra Laurin
Československé armády 24,
466 01 Jablonec nad Nisou
Tel.: 732 551 425

10. Bund der Deutschen in Böhmen
Richard Šulko
Plachtin 57, 331 63 Nečtiny
Tel.: 373 315 721
E-Mail: richard@deutschboehmen.com
www.deutschboehmen.com

MÄHREN

11. LE Deutscher Kulturverband Region Brünn Begegnungszentrum Brünn
Vorstandsvorsitzende: Hanna Zakhari
Jana Uhra 12, 602 00 Brno
Tel. /Fax: 541 243 397
E-Mail: dkvb@seznam.cz

12. Deutscher Sprach- und Kulturverein e. V. Brünn
Michaela Knápková
Musilova 3, 614 00 Brno
Tel.: 545 581 450,
E-Mail: dskv-brno@seznam.cz

13. Iglauer Regionalkulturverband
Bc. Mojmír Kolář, MBA
Musilova 31, 586 01 Jihlava
Handy: 606 664 083,
E-Mail: smkolar@ji.cz; www.iglau.de

14. LE Verband der Deutschen in der ČR Begegnungszentrum Walther Hensel Mährisch Trübau
Irene Kunc, Tel./Fax: 461 316 304
Svitavská 18, 571 01 Moravská Třebová
E-Mail: bgz-mtrebova@seznam.cz

15. LE Verband der Deutschen Nordmähren und Adlergebirge Begegnungszentrum Mährisch Schönberg
Gertrude Polčáková
Kladská 1, 787 01 Šumperk
Tel./Fax: 583 215 142, Privat: 602 700 499
E-Mail: bgz-sumperk@email.cz
www.bgz-sumperk.cz
Geschäftsführerin: *Erika Vosáhlo*

SCHLESIEN

16. Schlesisch - Deutscher Verein e.V.
Veronika Krohe
747 23 Bolatice
Tel.: 553 734 946,
E-Mail: krohe.v@seznam.cz

17. LE Verein der Deutschen des Teschner Schlesiens
Hans Mattis
Studentská 11, 736 00 Havířov-Město
Tel./Fax: 596 410 466
E-Mail: deutsche@seznam.cz

18. Gemeinschaft schlesisch-deutscher Freunde im Hultschiner Ländchen Begegnungszentrum Hultschin
Marie Rončka
Zahradní 24, 748 01 Hlučín
Tel.: 595 043 031,
Handy: 605 737 788
E-Mail: hultschin@post.cz

19. Deutscher Freundeskreis Begegnungszentrum Deutsch Krawarn
Reinhard Večerek
Zámek, Alejní ul., 747 21 Kravaře
Tel./Fax: 553 673 711

20. Schlesisch-Deutscher Verband Jägerndorf
Horst Westphal
Albrechtická 220, 794 01 Krnov
Tel./Fax: 554 637 444,
Handy: 736 639 836
E-Mail: h.westphal@centrum.cz

21. LE Schlesisch-Deutscher Verband Begegnungszentrum Troppau
Hans D. Korbel
Horovo nám. 2, 746 01 Opava
Tel./Fax: 553 719 494,
E-Mail: sdv.troppau@email.cz

22. Deutscher Freundeskreis Schepankowitz
Dorothea Plachtzík
Ratibořská 5, 747 25 Sudice,
Tel.: 553 761 114

23. JUKON

Jan Kopřiva
nám. 14. října 1, 150 00 Praha 5
Tel./Fax: 233 322 959,
E-Mail: jukoncz@gmail.com
www.jukon.net

BUSOW
Bildungs- und Sozialwerk, o. p. s.
und Bohemia Troppau, o. p. s.
Masarykova 342/39
746 01 Opava

Ing. Richard Neugebauer, CSc.
Tel. 553 616 791
Handy 602 777 875
bohemia@troppau.cz
www.troppau.cz

Kulturverband
Dům národnostních menšin
Vocelova 602/3
120 00 Praha 2

Irena Nováková
Tel.: 221 419 819

POD JEDNOU STŘECHOU

UNTER EINEM DACH

sn:lv:

Shromáždění německých spolků v České republice, z.s.

Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik e.V.